

Welchen Weg das
A Herz mir zeigt



Helen Juliet



CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) September 2020

Für die Originalausgabe:
Copyright © 2017 by Helen Juliet
Titel der Originalausgabe:
»Without a Compass«
Published by Arrangement with HJ Welch

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2020 by Cursed Verlag
Inh. Julia Schwenk
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock
Satz & Layout: Cursed Verlag
Covergestaltung: Hannelore Nistor
Druckerei: CPI Deutschland

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-282-2

Besuchen Sie uns im Internet:
www.cursed-verlag.de

HELEN JULIET

Welchen Weg das
Herz mir zeigt

Aus dem Englischen
von Katie Kuhn

Dieses Buch war echte Teamarbeit –
John, Mum, Alyson, Ed, Amelia, Kelly und Lex.
Ihr wisst, was ihr beigetragen habt. Danke.

Kapitel 1

Riley

Rileys Arsch fühlte sich vollkommen taub an, und zwar nicht auf die gute Art.

Er zog sich das T-Shirt von der Brust und trank den letzten Schluck abgestandener Cola. Sosehr er auch auf dem Sitz hin und her rutschte, es wurde nicht bequemer. Der Sicherheitsgurt drückte ihm an den Hals.

Er schaute auf den Bildschirm des Handys, das am Armaturenbrett in einer Halterung steckte. Es zeigte ihm an, dass er demnächst rechts abbiegen musste. Aber der Empfang war so schlecht, dass er nicht sagen konnte, ob die Abzweigung noch vor ihm lag oder ob er sie schon verpasst hatte. Diese kleinen Landstraßen waren alle nicht ausgeschildert. Er kämpfte mittlerweile schon mit seiner aufsteigenden Panik.

»Tief durchatmen«, beruhigte er sich selbst. Glücklicherweise tauchte in diesem Moment eine unbefestigte Parkbucht vor ihm auf. Er bremste ab, brachte den Wagen zum Stehen und wartete, bis die Karte auf seinem Handy sich aktualisiert hatte. Er lag sowieso gut in der Zeit und konnte sich eine kurze Pause erlauben.

Er nahm das Handy aus der klauenartigen Vorrichtung, die in einen der Lüftungsschlitze geklemmt war. Betty, sein VW Polo, hatte zwar keine Klimaanlage, aber sie gab sich alle Mühe, die warme Außenluft ins Wageninnere zu blasen.

Riley legte den Arm in die Tür, wo sich normalerweise die Fensterscheibe befunden hätte. Selbst das offene Fenster konnte die gleißende Hitze der Nachmittagssonne, die über ihm am Himmel stand, kaum dämpfen. Er rieb sich den schweißbedeckten Nacken und aktualisierte die App in der Hoffnung, sein Navi damit aus dem Tiefschlaf zu wecken.

Er wollte sich nicht verspäten, auch wenn er nur seinen eigenen Terminplan einhalten musste. Und er wollte sich nicht auf den kleinen Landstraßen von Cumbria verfahren. Es würde zwar erst in einigen Stunden dunkel werden, aber dieses Risiko wollte er nicht eingehen. Je früher er den Campingplatz erreichte, umso besser.

Er stöhnte leise und schlug mit der Stirn gegen das Lenkrad, während sein Handy überlegte, ob es die Route neu laden sollte oder nicht. »Ich will kein Spielverderber sein«, murmelte er und schlug immer wieder gegen den abgewetzten Lederbezug des Lenkrads. »Nein, das will ich nicht.«

Camping. Wer immer sich diesen verdammten Unsinn ausgedacht hatte, sollte bestraft werden.

Er hatte schon als Kind mehr als genug solcher Ausflüge ertragen müssen. Eiskaltes Wasser, undichte Luftmatratzen und Dosenfraß. Brennesseln und Mückenstiche, praller Sonnenschein und Wolkenbrüche und nur eine durchhängende Plane, unter der man Schutz suchen konnte.

Wie viele Sommer hatte er damit verbracht, von einem Pool und All-you-can-eat-Büfets zu träumen, die seine Mitschüler auf ihren Reisen hatten? Als Teenager hatte er dann endlich rebelliert, musste nicht mehr mitfahren und durfte die Ferien zu Hause verbringen. Und jetzt – nachdem er gedacht hatte, nie wieder einen Schlafsack sehen zu müssen – ging es von vorne los. In Cumbria.

Er schlug wieder stöhnend mit dem Kopf gegen das Lenkrad. »Nein, ich bin kein Spielverderber«, flüsterte er und schluckte die Panik runter, die ihm in die Kehle kroch.

Durchs Seitenfenster der Beifahrerseite nahm er eine Bewegung wahr. Er hob den Kopf und sah eine neugierige Kuh, die sich von dem angrenzenden Feld genähert hatte und ihn und sein vor sich hin brutzelndes Auto neugierig beobachtete.

Ihr plötzlicher Anblick brachte ihn zum Lachen und seine Anspannung ließ ein wenig nach. Es passierte ihm nicht alle Tage, dass er sich unverhofft einem so großen Nutztier gegenüber sah.

»Hallo du«, sagte er leise, während die Kuh ungerührt vor sich hin kaute. Riley streckte die Hand aus und berührte vorsichtig ihr feuchtes Maul.

Sie erschreckte ihn mit einem lauten *Muh*. Schnell zog er die Hand wieder zurück, musste dann aber über sich selbst lachen.

»Ja«, sagte er nickend und fuhr sich mit den Fingern durch die Haare, die schweißnass an seinem Kopf klebten. »Ich frage mich auch, was ich hier verloren habe.«

Ein schlammbedeckter, verstaubter weißer Transporter kam die Straße entlang, aber da Riley ihm nicht im Weg stand, drehte er sich wieder zu der Kuh um.

»Uff. Dir gefällt es hier vermutlich, wie? Viel frische Luft und außer den anderen Kühen niemand, der dir auf die Nerven fällt.«
Muh.

Obwohl ihm schmerzhaft bewusst war, wie weit er sich von jeder Zivilisation entfernt befand, musste er zugeben, dass die Landschaft einen gewissen Reiz besaß. Durch die Trockenheit war sie mehr gelb und braun als grün, aber die sanften Hügel beruhigten seine angespannten Nerven. Die Luft war auf eine Weise frisch, wie man es auf der M25, Londons ständig verstopfter Ringautobahn, niemals erleben würde.

Wenn er sich auf die erfreulichen Kleinigkeiten konzentrierte, würde sich dieser Urlaub vermutlich wesentlich angenehmer gestalten. Es war zwar immer noch nicht das, was er sich darunter vorstellte, aber immerhin musste er eine ganze Woche lang das Büro nicht sehen.

Nachdem die App sich endlich wieder sortiert hatte und seinen Standpunkt anzeigte, ließ er den Motor wieder an. Die Kuh verabschiedete sich mit einem letzten, verstimmten *Muh* und marschierte auf die Weide zurück. »Tschüss, Daisy«, rief er und winkte ihr nach. Sie wedelte mit dem Schwanz.

Er rüttelte leicht an seinem Handy, um sich zu versichern, dass es fest in seiner Halterung hing, und stupste es sicherheitshalber noch an. Es rührte sich nicht vom Fleck und die Karte auf dem

Bildschirm blinkte ihm aufmunternd zu. Riley warf einen Blick in den Rückspiegel für den Fall, dass sich ein weiteres Auto von hinten anschlich.

Zwischen Rücksitz und Kofferraum war gerade noch genug Platz, um aus dem Fenster zu sehen. Der Rest war voll beladen mit allem, was er für ein menschenwürdiges Dasein nötig – und nicht so nötig, wie er zu seiner Schande eingestehen musste – hatte. Selbst auf dem Beifahrersitz und im Fußraum lag Gepäck. Er hatte dort warme Decken und mehrere Kissen verstaut. Sicherheitshalber.

Riley warf einen letzten Blick auf die Karte und versicherte sich, dass die Luft immer noch rein war (und die Straße frei), dann legte er einen Gang ein und fuhr los.

Zwanzig Minuten. Das war die Fahrtzeit, die seine App anzeigte. Dann würde er sein Ziel erreicht haben. Er wollte das Beste aus diesen letzten Minuten der Einsamkeit machen und stellte die Lautsprecher, die mit seinem Handy per Bluetooth verbunden waren, auf volle Lautstärke. Die Foo Fighters spielten und luden ihn ein, lauthals mitzusingen.

Jetzt musste er nur noch aus diesem Auto raus, die Beine ausschütteln und all die komfortablen Reiseziele vergessen, die er in sieben Stunden hätte erreichen können, wenn er sich vernünftigerweise in ein Flugzeug gesetzt hätte. »Es geht nicht nur um dich«, redete er sich beruhigend zu und holte tief Luft. Er hatte die Einladungen seiner Familie jahrelang abgewimmelt. Er war ihnen also einiges schuldig.

Während er der immer kurviger werdenden Landstraße folgte, ging er in Gedanken die Maßnahmen durch, mit denen er sich die nächste Woche so angenehm wie möglich gestalten wollte, weil... ja, er war dazu verdammt, sie in einem Pfadfinderlager zu verbringen. Ja, ihm standen für absehbare Zeit Gemeinschaftsduschen und Essen vom Lagerfeuer bevor. Aber er würde auch seine Familie sehen, die er in den letzten Monaten vermisst hatte. Er wünschte nur, sie wären nicht solche Frischluftfanatiker.

»Ladegerät fürs Handy, tragbare Powerbank im Auto«, zählte er leise auf, während er um eine Ecke bog, hinter der die Straße steil anstieg und zwischen Bäumen verschwand. Er atmete langsam aus und konzentrierte sich. »Nagelneue Luftmatratze mit batteriebetriebener Pumpe. Knuddeliger Schlafsack, pfiffige, neue Garderobe im ländlichen Stil und literweise Schnaps.« Er lächelte über sich selbst. »Wenn das nicht umwerfend wird!«

Er hätte sich sogar beinahe geglaubt.

Doch, wirklich. Es würde nett werden. Er war kein verwöhnter Großstadt Bengel. Er würde diesen Urlaub so genießen, wie er beabsichtigt war. Sein Dad liebte nichts mehr als Campingurlaub. Und er feierte seinen fünfzigsten Geburtstag. Also wurden ihm alle Wünsche erfüllt. Es würde Unmengen zu Essen geben (selbst wenn es aus der Dose kam), Spaß und Spiele und ausgiebigen Tratsch mit seiner Mum. Wenn Riley mit ihr telefonierte, war es hoffnungslos. Immer wurde sie irgendwie abgelenkt. Und auf seine E-Mails antwortete sie entweder gar nicht oder nur mit einer Reihe Emojis. Mit seinem Bruder hatte er auch schon lange keine Neuigkeiten mehr ausgetauscht. Riley war fest davon überzeugt, dass diese Aussichten einen Campingurlaub mitten in einer sommerlichen Hitzewelle wert waren.

Außerdem waren sie im Lake District. Hier war es nicht nur atemberaubend schön, hier gab es auch – wie der Name schon sagte – unzählige Seen. Und wenn es ihm zu viel wurde, musste er nur in den nächsten See springen und sich abkühlen.

Traurigerweise würde es niemanden geben, für den er mit dem Hintern wackeln konnte. Dort, wo er normalerweise seinen Urlaub verbrachte – in Resorts mit schwulen Gästen –, gab es am Swimmingpool oft Männer, die seine schlanke Gestalt zu schätzen wussten. In dem halben Dutzend Urlaubsreisen, seit er von zu Hause ausgezogen war, hatte er nicht wenige Affären gehabt.

Dieser Campingplatz war für Führungspersonal und deren Familien, nicht für die eigentlichen Pfadfinder. Daher würden sich dort nur einige Dutzend Erwachsene und der eine oder andere

Teenager aufhalten. Riley seufzte. Ihm stand ein *gesunder* Urlaub bevor – wenn man von dem Bier und dem Schnaps absah, mit dem er sich reichlich eingedeckt hatte.

Aber er würde es schon schaffen, eine Woche ohne Augenschmaus zu überleben, oder?

Wahrscheinlich.

Kapitel 2

Kai

Es gab eine Grenze. Niemand konnte sich ständig Fotos von Schafen ansehen, ohne den Verstand zu verlieren.

»Oh ja, sie ist süß«, sagte Kai mit einem verkniffenen Lächeln. Er sah nervös auf die leere Landstraße vor ihnen, dann zu dem Fahrer des schmutzigen, weißen Ford Transit, der ihn mitgenommen hatte, als er am Straßenrand gestanden und den Daumen rausgestreckt hatte. Der Mann hatte eine Hand am Lenkrad, mit der anderen hielt er Kai ein abgewetztes, kleines Fotoalbum vor die Nase.

»Ah ja«, sagte er liebevoll. »Das ist Sally.«

Der Mann trug trotz der brütenden Hitze Wachsjacke, Schiebermütze und Gummistiefel. Seine Backen waren von einem Spinnennetz geplatzter Äderchen überzogen und seine Hände hart und rissig durch Jahrzehnte körperlicher Arbeit.

Kai hatte das Gefühl, einem Mann wie ihm genauso viel oder wenig vertrauen zu können wie jedem anderen auch. Aber er hatte nicht mit Sally gerechnet. Oder Jem. Oder Florence.

»Sie hat im letzten Jahr einen Preis für mich gewonnen, mein schönes Mädel.«

Kai musste über den Enthusiasmus des Mannes lachen. Wilbur – so hatte er sich vorgestellt – war ohne Zweifel verdammt stolz auf seine Tiere. Kai hätte Schafe bisher nicht als hübsch oder hinreißend bezeichnet und wenn, dann nur, wenn sie sich im Lammragout seiner Mum befanden. Aber Sallys Gesicht konnte vermutlich auf seine Art durchaus hübsch genannt werden.

Kai fragte den Mann nicht, ob sie in einem Ragout geendet hatte.

Wilbur steuerte seinen Transporter mit der Sicherheit eines Mannes, dem die Landstraße mit ihren Kurven und Windungen seit Jahren vertraut war. Er wusste genau, wann er ausweichen oder

abbremsen musste. Trotzdem ließ Kai die Karte auf seinem Handy nicht aus den Augen, um sicherzugehen, dass sie sich auf dem richtigen Weg befanden.

Er war mit dem Bus vom Bahnhof in Oxenholme bis in die kleine Stadt Broughton-in-Furness gefahren. Danach musste er sein Glück als Anhalter versuchen, um sein Ziel in Seathwaite zu erreichen. Eine andere Möglichkeit gab es nicht.

Durch seine Größe musste er sich wenig Sorgen machen, wenn er sich fremden Menschen anvertraute. Er bezweifelte also, dass es für ihn gefährlich war, als Anhalter zu fahren. Eher hatte er dadurch einen Nachteil, weil viele Autos an ihm vorbeigebraust waren. Vor allem, wenn sie von Frauen gefahren wurden. Sie hatten wahrscheinlich nur einen Blick auf seine Muskeln und Tätowierungen geworfen und entschieden, dass es so besser wäre.

Kai konnte ihnen dafür keine Vorwürfe machen. Aber die Sonne brannte so erbarmungslos heiß vom Himmel, dass er mehr als froh gewesen war, als Wilburs weißer Transporter am Straßenrand anhielt. Wilbur hatte die Beifahrtür geöffnet und ihn aufgefordert einzusteigen, ohne dabei mit der Wimper zu zucken. Nachdem sie losgefahren waren, hatte er Kai gesagt, Seathwaite läge nicht direkt auf seinem Weg und er müsste einen kleinen Umweg machen. Er schien sich jedoch so über die Gesellschaft zu freuen, dass Kai mehr als bereit war, im Austausch für die Fahrt seine Schafe zu bewundern.

Durch das offene Seitenfenster wehte erfrischend der Fahrtwind und kühlte ihm die Haut. Kai hatte durch seine Arbeitsuniform nicht oft die Gelegenheit, die Tattoos auf seinen Armen zu zeigen. Er legte den linken Ellbogen auf den Fensterrahmen und genoss den Sonnenschein. Sie fuhren an einem kleinen, silbernen Auto vorbei, das am Straßenrand parkte. Er musste lächeln, als er die Kuh sah, die neugierig ins offene Fenster des Autos schaute und den Fahrer inspizierte.

Dort, wo er gelebt hatte, waren immer Kühe und Schafe auf den Wiesen gewesen. Sie grasten zwischen den Schulen und Krankenhäusern, den Wohn- und Gewerbegebieten. Hier gab es nichts

außer dem gelegentlichen Feldweg oder Bauernhof. So weit das Auge reichte, war nur Natur zu sehen. Kai atmete die frische Luft tief ein und grinste.

Er war schon seit Jahren nicht mehr richtig zelten gewesen. Jessica, die keine Naturliebhaberin war, hatte sich immer standhaft geweigert, auch nur ein wenig abenteuerlich zu sein. Kai hätte sich vermutlich denken können, dass ihre Beziehung nicht für die Ewigkeit bestimmt gewesen war.

Er seufzte und ließ sich von Emma, einem niedlichen Herdwicklamm, ablenken. Sie war viel schwärzer als die anderen Schafe, die er schon bewundert hatte.

Er hatte Brendons Einladung, die Ferien mit dessen Familie zu verbringen, vor allem deshalb angenommen, weil er nicht allein Urlaub machen wollte. Seit seiner Trennung von Jessica waren sechs Monate vergangen. Sie waren als Freunde auseinandergelangen, weil sie beide wussten, dass sie nicht füreinander bestimmt waren. Aber manchmal, in Zeiten wie diesen, vermisste er es, in einer Beziehung zu sein.

Seit er Single war, traf er sich auch nicht mehr so oft mit Brendon und Slady, die wirklich alles zusammen unternahmen. Sie vermittelten ihm nie das Gefühl, unwillkommen zu sein, aber irgendwann kam immer der Punkt, an dem sie Zärtlichkeiten austauschten. Dann entschuldigte sich Kai und ging, weil er sich nicht wie das fünfte Rad am Wagen fühlen wollte.

Aber diese Woche würde er nicht nur mit ihnen verbringen, und auch das war einer der Gründe, warum er die Einladung gerne angenommen hatte. Brendons Eltern hatten ihn immer wie ihren eigenen Sohn behandelt und seine jüngeren Brüder waren – trotz des Altersunterschieds – auch recht cool.

Riley, den mittleren Bruder, hatte er allerdings schon seit einigen Jahren nicht gesehen. Er würde dieses Mal bestimmt auch nicht kommen, weil er sich schon immer für andere Dinge interessiert hatte als der Rest der Andersons.

Trotzdem hatte Kai nie etwas gegen ihn gehabt. Riley hatte nie viel geredet und war immer mit irgendwelchen merkwürdigen Projekten oder Hobbys beschäftigt gewesen. Beispielsweise seine Besessenheit mit der vorletzten Olympiade. Oder das Notebook, das er ständig mit sich rumschleppte, während er sich für Astronomie interessierte. Er müsste jetzt etwas älter sein, oder nicht? Etwa zwanzig oder einundzwanzig. Kai hob die Augenbrauen. Es wäre interessant zu sehen, was aus ihm geworden war.

»So«, verkündete Wilbur und klappte sein Fotoalbum zusammen wie eine Krabbe ihre Scheren. Dann steckte er es weg. »Seathwaite, mein Junge.«

Sie waren langsamer geworden, als eine kleine Ansammlung von Häusern sichtbar wurde. Sie bildeten eine Mischung aus rundlichen Pflastersteinen und nicht mehr ganz weißer Tünche. Die meisten Häuser hatten zwei Stockwerke und waren von bauerlichen flachen Nutzgebäuden umgeben. Als sie an einem der Schwingtore anhielten, nickten die Menschen ihnen zu oder winkten zur Begrüßung.

Kai musste grinsen, als er sich in seinem Sitz umdrehte, um sich die schroffen Hügel zu betrachten, die das Dorf von drei Seiten umgaben. Auf der vierten Seite, hinter dem rostigen Tor, erstreckten sich Felder und Wiesen, die bis zu den weiter entfernten Hügeln reichten. Hier waren die Schafherden zu Hause, deren Weiden von schiefen Steinmauern umgeben waren. Die wenigen Wolken am Himmel warfen dunkle Schatten aufs Gras. Sie trieben die weidenden Tiere vor sich her.

»Wunderschön«, sagte er und drehte sich wieder zu Wilbur um, der ihn anlächelte.

»Das ist es, mein Junge«, stimmte er Kai zu. »Du willst zur Turner Farm, ja? Nimm den Weg dort vorne. Es dauert ungefähr zwanzig Minuten, aber mit deinen jungen Beinen schaffst du es bestimmt schneller.«

»Vielen Dank, Sir«, sagte Kai und schüttelte Wilbur herzlich die Hand. »Ich weiß Ihre Mühe zu schätzen.«

Wilbur winkte ab. »Das war doch selbstverständlich. Wir müssen uns alle gegenseitig helfen, nicht wahr? Jetzt mach dich auf den Weg.«

Kai sprang lachend aus dem Wagen und zog seinen Rucksack und das Zelt hinter sich her nach draußen. Zwischen den Pflastersteinen unter seinen Füßen wuchs saftiges Gras. Die ganze Landschaft war eine harmonische Mischung aus Grün- und Grautönen. Er setzte sich den Rucksack auf und schnallte ihn fest. Wilbur wendete den Wagen und Kai winkte ihm nach, als er sich auf den Rückweg machte.

Einige der Einheimischen zogen die Augenbrauen hoch, als sie Kais tätowierte Arme sahen. Er lächelte nur fröhlich in die Runde. »Guten Morgen«, rief er ihnen zu. Einige gingen schnell weiter, andere grüßten verhalten zurück. Ein Mädchen im Teenageralter riss den Mund auf und wurde rot.

Kai stieß kopfschüttelnd das Tor auf und ging den Weg entlang, den Wilbur ihm gezeigt hatte. Er ärgerte sich etwas darüber, dass ihn manche Menschen automatisch für einen Schläger zu halten schienen. Aber er konnte es nicht ändern und es war sinnlos, sich damit aufzuhalten. Ihm gefielen die Tattoos.

Jedenfalls war er sicher, dass es nicht an seinem Gesicht liegen konnte. Seine Augen mochten etwas klein sein, aber er hatte ein markantes Kinn und ein strahlendes Lächeln. Er trug seine Haare absichtlich etwas länger, damit er nicht aussah, als wäre er gerade aus dem Knast entlassen worden. Und obwohl er sehr kräftig war, war er doch kein Elefant von Mann. Meistens passte er immer noch in die Anzüge, die man in ganz normalen Läden von der Stange kaufen konnte.

In größeren Städten wie Farnborough war es leichter für ihn. Dort gab es einen Rugbyklub und im Fitnessstudio war er auch beileibe nicht der Größte. Nicht zu vergessen die Armeeangehörigen aus der Garnison, die sich an der Straße nach Aldershot befand. Mit denen wollte Kai nicht verwechselt werden. Er hatte seinem Land nie gedient, aber die Anwesenheit der Soldaten bedeutete, dass er mit seinen Muskeln und Tätowierungen weniger auffiel.

Während des Urlaubs hier würde er vermutlich nur selten mit den Einheimischen in Kontakt kommen, und wenn, musste er ihnen eben zeigen, dass sie von ihm nichts zu befürchten hatten.

Er überlegte, wen Brendon ihm noch aus der alten Zeit angekündigt hatte. Kai hatte ihm nicht richtig zugehört, weil alles sehr kurzfristig geplant worden war. Die Sidcups waren vermutlich auch dabei. Ihre Kinder waren jetzt schon älter und wenn Kai sich richtig erinnerte, hatten sie mittlerweile selbst schon Nachwuchs. Jayne Sidcup brachte zu diesen Ausflügen immer selbst gebackene Kuchen mit und Derek unterhielt sie mit amüsanten Geschichten aus seiner Zeit als Lehrer. Kai hätte nichts dagegen, sie wiederzusehen.

Nach ungefähr zehn Minuten kam er an einen Durchbruch in einer der höheren Mauern. Auf der anderen Seite lag der Campingplatz und da es Juli war, waren schon etliche Camper eingetroffen und hatten ihre Zelte aufgeschlagen. Kai entdeckte auf der linken Seite einen freien Stellplatz, der für ihn und die Andersons perfekt passen würde. Falls sie noch nicht hier waren und schon einen gefunden hatten.

Vor ihm lag ein altes Bauernhaus, das einen offiziellen Eindruck machte. Vermutlich konnte man sich dort registrieren lassen und die Gebühren bezahlen. Kai machte sich auf den Weg.

Hinter der Rezeption stand eine Frau, deren T-Shirt mit Border Collies bedruckt war. Auf dem Tisch vor ihr lagen Stapel mit Aktenordnern, Pappkartons und Dosen, die Schafspellets enthielten. An der Wand hinter ihr hing eine beeindruckende Sammlung alter Kalender, auf denen ebenfalls Collies abgebildet waren. Die Frau sah ihn mit zusammengekniffenen Augen an und schürzte die Lippen.

»Kann ich Ihnen behilflich sein?«

Kai wollte sie nicht ausrauben, also hatte er nichts zu verbergen. »Hallo. Ja«, sagte er fröhlich. »Ich möchte diese Woche mit Freunden hier zelten. Ich glaube, die Buchung läuft auf den Namen Phil Anderson.« Er hatte auf der Website des Campingplatzes gelesen, dass man auch in der Hochsaison nicht vorbuchen müsste, sondern

einfach spontan vorbeikommen könnte. Trotzdem konnte es nicht schaden, wenn die Frau wusste, dass er zu einer Gruppe gehörte.

Sie fuhr sich durch die trockenen, lockigen Haare und blätterte durch eines der Notizbücher, die vor ihr lagen. »Oh, richtig. Die Pfadfinder.« Sie musterte wieder seine Tattoos. Vielleicht glaubte sie ihm nicht, dass jemand mit einem so auffälligen Körperschmuck zu einer Familienorganisation wie den Pfadfindern gehören konnte. Seine Arme waren zwar nicht komplett mit Tätowierungen bedeckt, aber viel freie Haut war nicht mehr zu sehen.

»Ja, Ma'am«, sagte Kai lächelnd. »Kann ich schon aufbauen?«

»Es kostet sieben Pfund pro Tag, zahlbar jeden Morgen.«

Er wühlte in der Tasche seiner Shorts, bis er das Portemonnaie fand, und legte einen Zwanziger auf den Tisch. »Äh...«, sagte er und wünschte, er hätte vor der Abfahrt heute früh an Kleingeld gedacht. »Können Sie wechseln?«

Sie legte schweigend eine Unmenge an Ein-Pfund-Münzen vor ihm auf den Tisch, die er einsteckte. Wenigstens hatte er jetzt für die nächsten Tage genug Kleingeld, um passend zu zahlen.

»Tschüss«, sagte er nickend und ging nach draußen, zurück in den Sonnenschein.

Vor den Duschen blieb er an einem Wasserhahn mit Trinkwasser stehen und füllte seine Feldflasche auf. Er trank sie halb aus, füllte sie wieder und schlenderte dann zu dem Stellplatz, an dem er vorhin vorbeigekommen war. Ein kurzer Blick über den Campingplatz zeigte ihm, dass er der Erste ihrer Gruppe war. Er konnte also den Platz auswählen.

Er packte die Gelegenheit beim Schopf und sah sich den Platz genauer an. Er wollte weder abschüssiges Gelände noch einen Platz unter den Bäumen, weil dann ständig Blätter und anderer Schmutz auf die Zelte rieseln würde. Der Stellplatz, der ihm vorhin aufgefallen war, war relativ flach und von einem Halbkreis aus Felsen umgeben, die ihn einfassten und eine schöne Begrenzung darstellten.

Nachdem er sich entschieden hatte, verbrachte er die nächste halbe Stunde damit, sein Zelt aufzubauen. Er summt fröhlich vor sich hin. Sein Zelt war groß genug für zwei Personen. Er konnte sich also nachts ausstrecken, ohne mit einem fremden Ellbogen ins Gehege zu kommen.

Obwohl er sich große Mühe gab, es zu ignorieren, stimmte ihn dieser Gedanke melancholisch. Jess war nett gewesen und er wusste nicht so recht, warum es zwischen ihnen nicht geklappt hatte. Oder davor mit Mira. Keine von ihnen wäre sehr begeistert davon gewesen, den weiten Weg aufs platte Land auf sich zu nehmen, um eine Woche in dieser Hitze auf einem Campingplatz zu verbringen. Vielleicht war es also besser so. Trotzdem würde Kai sich freuen, endlich einen Menschen zu finden, mit dem er gelegentlich die Zivilisation hinter sich lassen und sich im Schmutz wälzen konnte.

Er schaute auf und sah ein großes, strahlend weißes Wohnmobil, das auf dem Kiesweg parkte. Es passte irgendwie nicht recht hierher. Kai kniff die Augen zusammen und erkannte Cameron Grinter, der mit dem Rest seiner Familie aus dem Gefährt ausstieg. *Ah, das passte doch.* Es war ein Update ihres älteren Modells. Die Grinters brachten immer ihren Winnebago zu diesen längeren Urlaube mit. An normalen Wochenenden mussten sie sich, wie der Rest der Truppe, mit einem Zelt begnügen.

Kai winkte ihnen zu, aber sie hatten ihn offensichtlich noch nicht gesehen. Trotzdem war es nett zu sehen, dass schon einige ihrer Gruppe eingetroffen waren.

Er trank einen Schluck Wasser und machte sich dann daran, seinen Schlafsack auszurollen. Anschließend packte er den Rest seiner Ausrüstung in den jetzt halb leeren Rucksack und stellte ihn in eine Ecke des Zelts. »Geschafft«, sagte er nickend zu sich selbst.

Er schaute hinaus in die Sonne, hielt sich schützend die Hand über die Augen und sah sich wieder nach Neuankömmlingen um. Er wurde durch den Anblick eines kleinen, silberfarbenen Autos

belohnt, das langsam den Weg entlanggekrochen kam, bis das Wohnmobil ihm den Weg versperrte und es stehen blieb. Aus den offenen Fenstern dröhnte laute Musik.

Kai zog die Augenbrauen hoch.

Das Auto kannte er doch!

Kapitel 3

Riley

Rückwirkend betrachtet war der Sommer vermutlich nicht die beste Jahreszeit, sich einen Bart wachsen zu lassen. Dabei war der Bart noch nicht einmal sehr lang und Riley gab sich große Mühe, ihn immer schön ordentlich zu stutzen. Aber jeder zusätzliche Millimeter Haarlänge fühlte sich an wie ein gut isolierter Dachboden. Die Haare auf seinem Kopf wuchsen auch dicht, waren an der Seite gescheitelt und fielen ihm in die Stirn. Es mochte recht schick aussehen, aber bei diesen Temperaturen kam er sich vor, als würde er eine Sturmhaube tragen.

Er fuhr sich schnaubend durch die Haare und wurde durch den kühlen Fahrtwind belohnt, der für einige Sekunden bis zu den Haarwurzeln durchdrang. Doch dann fielen die Haare an ihren Platz zurück und klebten ihm wieder am Kopf. Sosehr sie ihn im Moment auch störte, die Frisur gefiel ihm. Er würde nie auf den Gedanken kommen, sich die Haare kurz zu scheren. Also musste er die Zähne zusammenbeißen, bis die heißen Monate vorbei waren.

Außerdem war der Sommer erträglich. Solange es eine Klimaanlage gab. Glücklicherweise war Rileys Büro in einem Neubau und deshalb mit einer Klimaanlage ausgestattet – eine Seltenheit in Großbritannien. Zu Hause musste er sich mit einem alten Ventilator begnügen, den er vors Bett stellte. Mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu reisen, war das Äquivalent zu einem kostenlosen, aber extrem stinkigen Saunabesuch. Klimaanlagen waren einer der Gründe, warum Riley exotische Reiseziele vorzog, die mit dem Flugzeug erreichbar waren.

Aber er hatte in diesem Jahr noch einige Urlaubstage, sodass er das nachholen konnte. Der Vorteil an einem Campingurlaub war, dass man – vom Benzin und anderen Vorräten abgesehen – kaum

Geld ausgab. Vielleicht ergab sich im Laufe des Jahres noch ein günstiges Angebot und er konnte für eine Woche richtig verreisen. Dieser Gedanke stimmte ihn wieder etwas fröhlicher und er drehte die Musik lauter.

Es könnte wirklich schlimmer sein. Es könnte zum Beispiel regnen. Die Hitzewelle ließ ihm wenigstens die Option, ausgiebige Sonnenbäder zu nehmen. Außerdem hatte er alle Zutaten für eine ganze Anzahl köstlicher Cocktails mitgebracht. Wenn er die Augen schloss, konnte er sich also ohne Weiteres vorstellen, er läge irgendwo am Mittelmeer am Strand, wo die Wellen sanft ans Ufer schwappten.

Während er sich einem besonders spektakulären Aussichtspunkt näherte, schaute er auf die Uhr am Armaturenbrett und stellte fest, dass er noch genügend Zeit hatte, um eine kurze Pause einzulegen. Riley war schon vor zehn Uhr in London aufgebrochen, um dem Wochenendverkehr zu entgehen. Obwohl er einige Male angehalten hatte, um sich Snacks und Kaffee zu besorgen und die Beine zu vertreten, war er früher als erwartet in Cumbria angekommen.

Es war ein gutes Gefühl, die Beine ausschütteln zu können. Er streckte die Arme nach dem blauen Himmel aus und bückte sich dann, bis er mit den Fingern die Zehenspitzen berührte. Sein Rücken knackste und er richtete sich stöhnend wieder auf. Zärtlich tätschelte er Bettys Kühlerhaube. Sie war glühend heiß und verstaubt. Obwohl er sein Auto liebte, hätte er nach sieben Stunden Gefangenschaft in dem kleinen Käfig nichts dagegen, sich für einige Tage nicht hinters Steuer setzen zu müssen.

Da niemand in der Nähe war, ließ er sich Zeit und suchte sich einen schönen Landschaftsausschnitt, um mit dem Handy ein Selfie zu schießen. Am Straßenrand fiel der Hügel steil ab und die Baumgrenze war kilometerweit bis zum Horizont sichtbar. Riley machte einige Schnappschüsse – schmollend, grinsend und lächelnd. Nachdem er mit keinem der Bilder zufrieden war, versuchte er es mit einer anderen Pose und vor einem anderen Hintergrund.

Zu guter Letzt warf er noch ein Zwinkern und ein glühendes Funkeln in die Waagschale.

Er entschied sich schließlich für eines der Fotos mit dem Lächeln, weil es sitzsamer wirkte. Er lehnte sich an Betty, öffnete *Instagram* und spielte eine Weile mit den Filtern.

Sein Bart hatte, nachdem er etwas ausgewachsen war, zu seiner Überraschung eine rötliche Farbe angenommen, die sich von seinen dunkelblonden Haaren abhob. Es gefiel ihm eigentlich recht gut, aber wenn der Farbunterschied so stark wurde, dass es lächerlich aussah, würde er mit einer Tönung nachhelfen müssen.

Nachdem er mit dem Bild zufrieden war, aktivierte er *Hochladen*. Der Empfang war hier nicht gerade überwältigend, wie ihm vorhin schon sein Navi bestätigt hatte. Hoffentlich reichte es aus, um das Foto bald online zu stellen.

Er bewunderte die Aussicht und ließ den Autoschlüssel um die Finger kreisen. Ihm war bewusst, dass er absichtlich trödelte, weil er nicht vor seiner Familie auf dem Campingplatz eintreffen wollte.

Er hatte in den letzten Jahren nicht viel Kontakt mit der Pfadfindergemeinschaft gehabt. Es kam ihm vor, als wären sie nicht sehr beeindruckt von Phil Andersons mittlerem Sohn und würden sich ihm überlegen fühlen, nachdem er alles hingeschmissen und darauf verzichtet hatte, die Prüfung für das Survival-Abzeichen abzulegen.

Riley mochte zwar kein Vegetarier sein, aber das hieß noch lange nicht, dass er eigenhändig ein fluffiges Kaninchen fangen und häuten wollte.

Er war es gewohnt, sich in der Außenseiterposition zu befinden. Riley hatte nur selten das Gefühl, irgendwo dazuzugehören. Menschen, die sich zum Pfadfinder berufen fühlten, waren allerdings häufig geradezu übertrieben stolz auf ihre Naturverbundenheit. Sie schwelgten in ihren Überlebenskünsten und hatten kein Verständnis für die kleinen Annehmlichkeiten, nach denen sich Riley sehnte. Ihm war es recht. Er bewunderte sie sogar. Er wünschte nur, sie würden ihm nicht ständig das

Gefühl vermitteln, eine verweichlichte Schwuchtel zu sein, weil er lieber Cappuccino trank als Instantkaffee. Oder lieber Designerjeans trug als diese unförmigen Säcke, die es bei *Tesco* billig zu kaufen gab.

Es war auch nicht so, dass er als Pfadfinder unbegabt gewesen wäre. Er hatte einiges an Abzeichen für künstlerische oder handwerkliche Kurse eingeheimst, an denen er erfolgreich teilgenommen hatte. Nicht zu vergessen ein Abzeichen in Meteorologie und eines in Sport. Dafür hatte er nur rennen müssen und das konnte schließlich jeder, oder? Aber ein echter Pfadfinder musste unter Sternen schlafen und da sie hier in England waren, wo die Sterne meistens von Regenwolken bedeckt wurden, hatte Riley schon vor vielen Jahren entschieden, dass dieses Leben nichts für ihn wäre.

Er stieg kopfschüttelnd in sein altes Auto und schnallte sich an. Was war schon dabei, wenn er mit dem Rest der Gruppe nichts anzufangen wusste? Falls seine Familie noch nicht eingetroffen war, würde er sich einfach absetzen und auf ihre Ankunft warten. Sollten die anderen sich doch den Mund zerreißen. Und wahrscheinlich würde er sowieso eine Ewigkeit brauchen, bis er sein Zelt aufgebaut hatte. Auch wenn ihm die Website hoch und heilig versprochen hatte, dieses spezielle Modell wäre absolut simpel.

Er stellte zu seiner Überraschung fest, dass sein Foto auf *Instagram* hochgeladen worden war, also blieb er noch einige Minuten sitzen und lud es auch bei *Facebook* und *Twitter* hoch. Die Karte mit der Route tauchte dieses Mal auch schneller auf dem Bildschirm auf. Vermutlich lag es an der Höhe, die ihm zugutekam und den Empfang verbesserte.

Er trank einen Schluck lauwarmes Wasser, drehte die Musik wieder auf volle Lautstärke und legte den Gang ein. Dann fuhr er wieder los.

Das Dorf Seathwaite war gewissermaßen der letzte Außenposten der Zivilisation, bevor er den Campingplatz von Turner Hall Farm erreichen würde. Die Landschaft wurde vom Scafell Pike bestimmt, der riesig über dem Dorf aufragte. Vorsichtig manövrierte Riley seinen Wagen durch die engen Straßen.

Ihn durchfuhr ein Schauer, als er sich vorstellte, er wäre an einem Ort wie diesem aufgewachsen. Auf gewisse Weise war es wunderschön hier und erinnerte ihn an ein Gedicht von William Wordsworth. Andererseits gab es der Redewendung vom *einzigsten Schwulen hier* eine vollkommen andere Bedeutung. Im Gegensatz zu Seathwaite kam ihm Farnborough, Hampshire, wo er aufgewachsen war, wie eine glitzernde Metropole vor. Es lag vor allem an der Abgeschiedenheit. Ob sie hier überhaupt Breitband hatten? *Uber* gab es jedenfalls nicht.

Riley fuhr durch das offene Tor, bevor er dabei erwischt werden konnte, wie er sich nach Hinweisschildern zu einem Schnapsladen oder gar einer Post umsah. Es gab hier nur Farmen, Farmen und nochmals Farmen. Wenigstens waren die Lämmer niedlich, die sorglos auf den grünen Weiden herumsprangen.

Laut GPS war er nur noch wenige Minuten von seinem Ziel entfernt. Turner Hall Farm, wo er die nächste Woche verbringen würde, hatte auf den Bildern, die er im Internet gefunden hatte, recht malerisch ausgesehen. Sanfte Hügel und schroffe Felsen mit einer bezaubernden Flora und Fauna. Selbst wenn er die Fotos erst nach seiner Rückkehr posten konnte, würde ihm die üppige Natur ausreichend Bildmaterial liefern.

Alles in allem war er optimistischer an diesem Ort eingetroffen, als er vor seiner Abfahrt vermutet hätte. Bis auf das Problem, dass es nur eine einzige kleine Schotterstraße gab, die ihn zu seinem Ziel führte. Und mitten auf dieser Straße stand, weiß und makellos glänzend in der Sonne, ein Winnebago.

Er sah mehr wie ein Raumschiff als wie ein Wohnmobil aus. Riley schaute automatisch in den Himmel und hielt nach der Enterprise Ausschau. Nichts zu sehen. Vielleicht war es auch Kanye, der hier auf Tour war und sich verkrochen hatte, weil er nicht den Paparazzi in die Hände fallen wollte.

Nachdem er sich darüber amüsiert hatte, reagierte er mit gemischten Gefühlen auf den Anblick. Eifersucht – weil das Ding auf dem höchsten Stand der Technik war. Verärgerung – weil sich

der Besitzer nicht an die Regeln hielt, während er selbst auf alle Annehmlichkeiten des Lebens verzichtet hatte. Und Ungläubigkeit – weil dieser Idiot schamlos den Eingang zum Campingplatz zu versperren wagte.

Er drückte in kurzem Abstand zweimal auf die Hupe. Obwohl er schon einige aufgebaute Zelte sehen konnte, schien sich keine Menschenseele in der Nähe der silbernen Monstrosität aufzuhalten. Er sog zischend die Luft ein und sah sich genauer um. Wirklich, er wollte nur einen Parkplatz finden und endlich sein Zelt aufbauen. Wenn alles wunschgemäß lief und er eine nette Ecke fand, würde er sich bestimmt gleich besser fühlen. Dann konnte er es sich auf einem Campingstuhl gemütlich machen und die letzten Stunden Tageslicht mit einem kühlen Bier genießen.

Ihm blieb keine andere Wahl, als abzuwarten. Natürlich könnte er den Weg verlassen und an dem Monster vorbeifahren, aber dann würde er das Gras aufwühlen, was er nicht für sonderlich ökofreundlich hielt. Es war durch die Trockenheit sowieso schon ziemlich ausgedörrt. Da musste er mit seiner alten Klapperkiste nicht auch noch die letzten Pflänzchen aus dem Boden reißen.

Er kniff sich in den Nasenrücken und stöhnte so laut, dass es sich mehr wie ein Knurren anhörte. Er wollte sich nicht wie ein Arschloch aufführen, aber er drückte trotzdem noch einmal auf die Hupe. »Hallo?«, brüllte er mit geschlossenen Augen. Die Musik war so laut, dass er vermutlich sowieso schon bemerkt worden war. Er drehte sie noch etwas lauter.

Natürlich hätte er aussteigen und sich auf die Suche nach den Eigentümern machen können. Aber er wollte einfach nur noch auspacken. Und zwar *jetzt*. Er hatte keine Lust, rumzutrodeln und sich in höflichen Tratsch verwickeln zu lassen. Er hatte die Fahrt hinter sich gebracht und jetzt stand der Aufbau des Zeltes auf dem Programm. Danach konnte er sich zurücklehnen und entspannen. Bei dem Gedanken, diese Reihenfolge durcheinanderzuwirbeln, lief ihm ein Schauer über den Rücken.

Er hielt die Augen geschlossen und atmete tief durch, um nicht noch nervöser zu werden. Dabei spielte er mit der Nagelhaut an seinem Daumen und wippte mit den Beinen. »Hallo?«

Der Wagen fing an zu vibrieren, als jemand mit den Händen auf die Kühlerhaube schlug. Riley riss die Augen auf und zuckte panisch zusammen. »Riley!«, rief der Mann und warf zwei riesige Hände in die Luft, als würde er sich unbeschreiblich freuen. Dann kam er zum Seitenfenster und zeigte auf die Stereoanlage. »Ich habe dich schon gerufen. Du hast es geschafft!«

Der Mann hatte ungefähr Rileys Größe, aber während Riley schlank war und nur eine dünne Muskelschicht hatte, war der Kerl, der an seiner Autotür hing, ein einziges Muskelpaket. Seine mächtigen Oberarme waren tätowiert und unter der weißen Weste im Bruce-Willis-Stil lugten prachtvolle Brustmuskeln hervor.

Was ihn aber sofort verriet, waren sein offenes Lächeln und sein unbeschwerter Gang, den man ihm selbst dann noch ansah, wenn er still stand. Dazu die nahezu schwarzen Haare, das kantige Kinn, die kleinen, funkelnden Augen...

Riley sackte der Magen in die Kniekehlen. Das konnte doch nicht wahr sein, oder? Warum hatte ihm niemand gesagt, dass er auch kommen würde? Und doch stand er jetzt hier, so beeindruckend wie immer, seit er ein erwachsener Mann geworden war. Über einen Meter achtzig goldene Haut, ein freundliches Lachen und ein unerschütterlicher Optimismus.

»Kai?« Er hörte sich selbst für seine eigenen Ohren jämmerlich an.

Jetzt war es offiziell. Auch ohne das Camping, die Insekten, das zweifelhafte Essen und die fehlenden Steckdosen.

Das Unheil stand leibhaftig vor ihm. Er war verloren.

Kapitel 4

Kai

Riley Anderson. Er war größer geworden und hatte seinen Babyspeck verloren, aber für Kai bestand kein Zweifel daran, dass es sich um Brendons kleinen Bruder handelte. Die dichten, blonden Haare waren unverwechselbar, genauso wie die haselnussbraunen Augen, die jetzt sichtbar wurden, weil Riley die Sonnenbrille abgerissen und sich zu Kai umgedreht hatte.

Riley starrte ihn einen Moment sprachlos an und drehte dann hektisch die Musik leiser, bis sie ein kommunikationsfreudigeres Level erreichte.

Kai hing mit einem glücklichen Lächeln an der Autotür und grinste ihn an. »Schön, dich zu sehen, Kumpel. Ich glaube, ich habe vorhin dein Auto am Straßenrand gesehen.«

»Oh j-ja?«, stammelte Riley.

»Ja«, sagte Kai. »Hattest du Probleme mit dem Motor?«

Riley blinzelte ihn an. Der Bart, den er jetzt trug, stand ihm gut. Er ließ ihn älter wirken. Kai rasierte sich immer glatt, weil er mit Bart wie ein Wilder ausgesehen hätte, nachdem er sich die Muskeln antrainiert hatte. Rileys Bart betonte das Kinn und sah aus, als würde er sich wunderbar weich anfühlen.

»N-nein, eigentlich nicht«, beantwortete Riley nach ein oder zwei Sekunden Kais Frage. »Das Navi hatte nur wieder einen Aussetzer. I-ich kann nicht glauben, dass du auch hier bist.«

»Ich weiß«, stimmte Kai ihm zu.

Er war selbst davon überrascht, wie sehr er sich freute. Es war nicht so, dass er Brendons versponnenen kleinen Bruder sonderlich vermisst hätte, aber trotzdem stand er jetzt hier und sprudelte fast über vor Freude bei der Vorstellung, dass sie gemeinsam

Urlaub machten. Kai lernte gerne neue Freunde kennen, also lag es vielleicht daran, dass Riley endlich alt genug war, um sich mit ihm anzufreunden.

»Wie lange ist es eigentlich her? Vier Jahre? Fünf?«, fragte er.

Riley machte aus unerfindlichen Gründen einen nervösen Eindruck. Kai erinnerte sich daran, dass er schon als Kind sehr nervös gewesen und manchmal in helle Aufregung geraten war, um kurz darauf den Mund zuzuklappen und kein Wort mehr zu sagen. Er hoffte, dass sich das mit dem Alter gebessert hatte. Kai wollte ihn nicht einschüchtern, wie es ihm manchmal – unbeabsichtigt – bei anderen Leuten passierte. Riley war praktisch mit ihm aufgewachsen und musste wissen, dass Kai ein Softie und herzenguter Mensch war.

»Ja«, erwiderte Riley. »So um den Dreh. Brendon hat mir nicht gesagt, dass du auch kommen würdest.«

Kai lehnte sich mit einem Schulterzucken zurück, die Hand immer noch an der heißen Autotür. »Er hat mich erst vor einer Woche gefragt, ob ich auch kommen will. Aber es ist cool, dass du hier bist! Wir haben dich die letzten paarmal vermisst.«

Er meinte es ehrlich. Riley strahlte eine ruhige Präsenz aus, die Kai immer zu schätzen gewusst hatte. Selbst wenn er vollkommen überfordert war, versuchte er immer sein Bestes. Auch das bewunderte Kai. Und die Tatsache, dass Riley extra nach Cumbria gekommen war, um mit ihnen zu zelten, bestätigte ihn in seiner Einschätzung.

Riley sammelte abwesend einige leere Tüten auf und steckte sie in eine Tasche, die auf dem Beifahrersitz auf einem Stapel Decken lag. Dann sah er Kai an und runzelte die Stirn. »Du warst letztes Jahr nicht dabei.« Er schüttelte den Kopf und rutschte auf seinem Sitz hin und her. »Bei diesem Treffen in Dorset oder wo auch immer. Ich kann mich nicht erinnern, dass Brendon dich erwähnt hat.«

»Ähem.« Kai musste erst seine Gedanken sortieren. »Nein, das war ich nicht«, gab er zu. »Aber im Jahr davor war ich dabei. Und an Brendons Geburtstag haben wir dich auch vermisst.«

Wahrscheinlich hatten die glitzernden Lichter von London mehr zu bieten als das kleine Farnborough. Kai schämte sich nicht, das zuzugeben. Es war keine große Überraschung, dass Riley sein eigenes Leben lebte. Es war nur verdammt schade, dass er so viele Treffen verpasst hatte. Aber das machte es noch besser, dass er dieses Mal gekommen war. Und hoffentlich hatte er die Unbeholfenheit seiner Teenagerjahre abgelegt, sodass sie alle zusammen etwas unternehmen konnten.

Riley rieb sich die Nase. Es sah aus, als würde er Sommersprossen bekommen. »Äh, ja. Sorry. Nett, dich wiederzusehen.« Er schraubte eine Wasserflasche auf und trank den letzten Rest in einem Schluck. Kai fiel auf, dass er nervös mit dem Fuß wippte. Er hatte auch einen roten Kopf. Fast, als wäre er verlegen.

Kai trat stirnrunzelnd einen Schritt zurück. Vielleicht hatte er auf Riley, ohne es zu wollen, bedrohlich gewirkt. »Bleibst du die ganze Woche?«, fragte er, um das Thema zu wechseln.

Er war erleichtert, als Riley zu lachen anfang und die Spannung nachließ.

»Ja«, sagte Riley und rieb sich den Bart, der etwas röter war als der Rest seiner Haare. Dann zeigte er mit dem Daumen über die Schulter und drehte den Kopf um. »Sieht man das etwa nicht?«

Kai bückte sich und warf einen Blick in das Auto. Es war bis unter Dach mit Gepäck beladen. »Wow.« Er pfiff durch die Zähne. »Du machst wohl keine halben Sachen, wie?«

Riley zuckte mit den Schultern. »Ich bin nicht gut im Packen, aber ich kann mich noch an das Pfadfindermotto erinnern.« Er legte Daumen und kleinen Finger zusammen und salutierte mit den drei mittleren Fingern. »*Allzeit bereit.*«

Jetzt musste Kai auch lachen. Riley hatte ein so ernstes Gesicht gemacht, als würde er einen Eid ablegen. »Ja, stimmt«, sagte er nickend. »Aber es gibt einen Unterschied zwischen *bereit* für einen Campingurlaub und einem Umzug. Was zum Teufel hast du da alles reingeladen?«

Riley rieb mit den Fingern übers Lenkrad und drehte sich wieder um. Bevor er antwortete, kniff er die Augen zusammen und warf einen grimmigen Blick auf das Wohnmobil, das ihm im Weg stand. Kai nahm an, dass er deswegen nicht ausgestiegen war. Er wartete, bis der Fahrer zurückkam, damit sie beide weiterfahren konnten. Kai fühlte sich etwas unbehaglich, so über ihm aufzuragen.

»Das meiste sind Lebensmittel«, sagte Riley. »Kleidung, Schlaf-sachen. Und ich habe ein neues Zelt gekauft«, fügte er verlegen hinzu, als wäre es ihm peinlich, dass er noch kein Zelt gehabt hatte. Aber in London konnte man damit auch nicht viel anfangen, oder?

Kai drückte ihm die Schulter. »Nun, an Lebensmittel habe ich nicht gedacht. Also danke. Ich beteilige mich an euren Kosten.«

»Oh n-nein, schon gut«, stammelte Riley. »Es ist... für die Allgemeinheit, ja?« Er lächelte verlegen.

Kai kam sich vor, als würde er Riley nervös machen, was schade war. Aber er lächelte so beruhigend wie möglich zurück. Sie hatten eine ganze Woche Zeit, in der Riley ihn wieder besser kennenlernen konnte. Dann würde er hoffentlich erkennen, dass er nichts zu fürchten hatte.

»Das ist nett. Wirklich. Ich konnte nur meinen Rucksack mitbringen«, erklärte er. »Da passt nicht viel rein. Aber ich finde schon einen Weg, mich bei dir und deiner Familie zu revanchieren.«

Riley nickte, ließ die Hände in den Schoß fallen und starrte sie an. Er schien sich erst wieder fangen zu müssen, bevor er den Kopf umdrehte und Kai ansah. »Das ist cool. Danke. Ich bin sicher, ich brauche früher oder später meinen persönlichen Bear Grylls, um diese Woche zu überleben.«

Kai brach in lautes Gelächter aus. »Dafür hast du eine ganze Familie«, scherzte er, musste sich aber eingestehen, dass ihm der Gedanke gefiel, Riley auszuhelfen. »Aber so gut wie ich sind sie nicht«, fügte er augenzwinkernd hinzu. »Du kannst dich jederzeit melden.«

Es hörte sich an, als hätte Riley geschluckt. Aber ganz sicher war sich Kai da nicht, weil im Hintergrund immer noch leise Musik zu hören war. Er ignorierte es. Auch wenn Riley sich jetzt noch eingeschüchtert fühlen mochte, würde das am Ende dieser Woche nicht mehr der Fall sein. Dafür wollte Kai sorgen.

Riley fuhr sich glättend über die Shorts und zeigte dann mit dem Finger auf den Winnebago, der immer noch vor ihm auf dem Weg stand. »Also dann. Hast du eine Ahnung, wem dieses Gefährt gehört?«

Kai grinste. »Oh, ich glaube, die müssen sich noch eine Ausnahmegenehmigung oder so was besorgen, damit sie ihn hier abstellen dürfen.« Er rieb sich den Nacken. Es war wirklich verdammt heiß. »Kannst du dich noch an die Zwillinge erinnern?«

Rileys Kopf schoss herum. »Die *Grinters*?«, fragte er, als würden sie noch mehr Zwillinge kennen. »Daryl und Charlotte?«

Cameron Grinter war der Chef der Pfadfinder in der Region, in der der Vater von Riley und Brendon mit seiner Gruppe ansässig war. Es war also keine große Überraschung, dass er auch gekommen war. Seine Zwillinge waren einige Jahre jünger als Kai und damit etwas älter als Riley.

Kai zuckte mit den Schultern. Er wusste nicht, warum Riley ihn so beunruhigt ansah. »Ja. Ich wette, die hast du auch seit einigen Jahren nicht mehr gesehen.«

Riley knabberte an seiner Unterlippe und lenkte Kais Aufmerksamkeit damit auf seinen Mund. »Ich habe die meisten hier lange nicht mehr gesehen«, sagte er. »Von meiner Familie abgesehen.« Es hörte sich traurig an, was Kai ebenfalls nicht verstehen konnte. Schließlich hatte Riley noch nie viel Spaß am Camping gehabt.

»Dann wird es sein wie in alten Zeiten«, sagte er fröhlich. Riley erwiderte sein Lächeln und entspannte sich wieder etwas. Vielleicht war er nur nervös, weil er die Freunde seines Vaters wiedersehen würde. Kai fand sie alle sehr nett, aber daran konnte Riley sich möglicherweise nicht mehr erinnern. Er erinnerte sich wahrscheinlich nur noch an das, was ihm nicht gefallen hatte. Vor allem das Camping und alles, was dazugehörte.

Kai verspürte plötzlich das Bedürfnis, Riley zu behüten. Wenn Riley sich wirklich hilflos und ängstlich fühlte, wollte Kai alles in seiner Macht Stehende tun, um ihm den Aufenthalt hier zu erleichtern. Vermutlich war Riley nur gekommen, weil Phil seinen fünfzigsten Geburtstag feierte. Jedenfalls konnte Kai sich nicht vorstellen, dass er freiwillig und aus Spaß am Camping gekommen war. Auf ihn selbst traf das nicht zu, weil er jede Gelegenheit beim Schopf packte, um Zeit in der freien Natur zu verbringen.

Ja, entschied er. Er würde nicht von Rileys Seite weichen und dafür sorgen, dass Riley am Ende dieser Woche einen Campingurlaub mit anderen Augen sah.

Kapitel 5

Riley

Riley schossen so viele Gedanken durch den Kopf, dass er den Überblick verlor und keinen von ihnen länger als eine Sekunde festhalten konnte.

Ganz vorne stand dabei – im wahrsten Sinne des Wortes – Kai Brandt. Wie konnte das sein? Wieso hatte sein Bruder ihn nicht gewarnt? Er hätte Brendon erwürgen können, aber damit hätte er nur seine Gefühle für den besten Freund seines Bruders offenbart. Und das wollte er unter allen Umständen vermeiden. Von all den Leuten, die ihm in dieser Woche zugemutet wurden...

Riley hatte als Teenager mehr als eine peinliche Schwärmerei erlebt. Er war in einem kleinen Vorort aufgewachsen und es war daher keine große Überraschung, dass die wenigsten von ihnen schwul waren. Aber Kai, der ständig mit seinem älteren Bruder rumhing – ob in der Schule, zu Hause oder bei den Pfadfindern? Der hatte ganz oben auf Rileys Liste der Unerreichbaren gestanden und so manche Fantasie beflügelt.

Nach all den Jahren, in denen sie sich nicht gesehen hatten, fingen die Schmetterlinge in seinem Bauch immer noch zu flattern an. Dass Kai mit ihm sprach, als wären sie alte Freunde, machte die Sache noch schlimmer. Es war ganz anders als früher, als er nur Brendons lästiger kleiner Bruder gewesen war, der ständig mitspielen wollte und den älteren Jungs damit auf die Nerven fiel.

Riley versuchte, dem Ganzen eine positive Seite abzugewinnen. Er wollte versuchen, die Chance zu ergreifen und die Zeit mit ihm als erwachsenen Mann zu verbringen. Vielleicht konnten sie ja – unabhängig von Brendon – Freunde werden. Dann könnten sie vielleicht auch online in Kontakt bleiben, ohne dass Riley sich dabei peinlich vorkam. Es wäre schön, gelegentlich ein Foto oder einen kurzen Kommentar auszutauschen. *Sehr* schön.

Nicht so schön war allerdings die Anwesenheit der Grinters, die ihm, kaum eingetroffen, schon wieder Ärger machten. Während Kai ihn munter plaudernd darüber informierte, was einige der Truppe in den letzten Jahren gemacht hatten, musterte Riley mit grimmigem Blick das Wohnmobil. Vielleicht flog das Mistding ja in die Luft, wenn er es nur hart genug anstarrte.

Er konnte sich damit abfinden, Cameron und Pamela wiederzusehen. Sie waren nie sehr an dem kleinen, versponnenen Riley Anderson interessiert gewesen. Wahrscheinlich würden sie ihn auch dieses Mal einfach ignorieren.

Aber Daryl und Charlotte? Ihn durchfuhr eine düstere Vorahnung. Aber es war schon in Ordnung. Kai hatte recht. Es war lange her, seit sie sich das letzte Mal gesehen hatten. Sie würden einfach alle so tun, als wäre es nie passiert. Oder wenn, dann jemand anderem.

Wie auch immer – Riley war jetzt ein erwachsener Mann. Er war kein Teenager mehr, der sich nicht traute, den Mund aufzumachen, weil er nicht bemerkt werden wollte. Er hatte einen Job. Einen sehr guten sogar. Er hatte seine eigene Wohnung und bezahlte pünktlich seine Rechnungen. Er konnte auch mit den weniger angenehmen Ereignissen aus seiner Vergangenheit umgehen.

Aber Kai. Bei dem musste Riley verdammt vorsichtig sein. Wahrscheinlich war Abstand die beste Lösung. Wenn er sich von seinem Jugendschwarm fernhielt, konnte er seine Reaktionen besser unter Kontrolle behalten. Freundlich sein. Sie konnten freundlich miteinander umgehen. Das wäre – im Vergleich zu früher – schon ein großer Fortschritt.

Und ihre Kleingruppe um mehr Menschen zu erweitern, wäre auf jeden Fall ein guter Anfang.

Er wartete ab, bis Kai über eine dumme Geschichte ins Lachen kam, die einem alten Bekannten widerfahren war. Riley hatte ganz vergessen, wie gerne Kai lachte. Er schien sich ständig darüber zu freuen, was rund um ihn herum passierte. Riley räusperte sich.

»Ähem«, sagte er und hielt sich die Hand über die Augen, um nicht von der Sonne geblendet zu werden, als er Kai von unten anschaute. »Ist meine Familie schon eingetroffen?«

Kai schüttelte den Kopf und sah sich um. »Bisher habe ich nur die Grinters gesehen.« Er zog das Handy aus der Tasche und stellte sich so, dass er dem Bildschirm mit seinem riesigen Körper Schatten gab. »Oh. Slady hat mir vorhin einen Text geschickt.« Er las die Nachricht durch. »Er und Brendon sind direkt hinter deinen Eltern und Jake. Sie sollten im Laufe der nächsten Stunde eintreffen.«

Slady – Gemma Haverslade – war Brendons Freundin. Sie fuhr im Konvoi mit Rileys Eltern und Jake, seinem jüngeren Bruder. Riley runzelte die Stirn und nahm sein Handy aus der Halterung. »Ich habe keine Nachricht bekommen.«

»Oh«, sagte Kai und steckte den Kopf ins Auto, um den Bildschirm von Rileys Handy sehen zu können. Damit kam er natürlich auch viel näher und ihre Schultern waren nur noch Zentimeter auseinander. Rileys Verstand froh ein. »Aha!« Kai zeigte auf eines der Symbole am oberen Bildschirmrand. »Du hast die Benachrichtigungen abgestellt.«

Die Panik wurde von Verlegenheit abgelöst und Riley rutschte in seinem Sitz nach unten. »Oh ja«, murmelte er. Er wischte mit dem Daumen über den Bildschirm und aktivierte die abgeschalteten Funktionen wieder. »Ich hatte die anderen Apps abgeschaltet, weil das Navi ein Stromfresser ist.« Er hatte das Handy an den Zigarettenanzünder angeschlossen, aber der brachte nicht viel. Bei einer langen Fahrt war es besser, so viel Strom zu sparen wie möglich.

Nachdem er die Benachrichtigungen wieder aktiviert hatte, wurde er mit einer ganzen Reihe an Nachrichten belohnt, in denen ihn seine Familie über den Verlauf ihrer Anreise auf dem Laufenden hielt. Er las sie lächelnd durch. Es sah aus, als hätten sie auf der M6 für eine Weile im Stau gestanden, aber damit musste man an einem Freitagnachmittag in der Nähe von Birmingham rechnen.

Als er wieder aufschaute, war Kai immer noch da und lehnte sich ans Fenster. Er hatte vermutlich keine Ahnung von der Wirkung, die seine Nähe auf Riley ausübte. Kai wusste, dass Riley schwul war. Jeder wusste das. Es war kein Geheimnis. Aber ihm war wahrscheinlich nicht bewusst, dass allein seine Anwesenheit Riley dahinschmelzen ließ. Es war schon eine ganz besondere Art von Folter.

»Ja, du hast recht«, sagte Riley, um das Schweigen zu brechen. Er konzentrierte sich auf sein Handy und versuchte, den Geruch zu ignorieren, den Kai verströmte. »Sie sollten bald hier sein. Ich wollte vielleicht auspacken, bevor sie ankommen«, fügte er seufzend hinzu. Aber dieses verflixte Wohnmobil stand ihm immer noch im Weg und von den Besitzern war weit und breit nichts zu sehen.

Kai hatte offensichtlich den gleichen Gedanken, denn er zog den Kopf aus dem Auto und sah sich wieder um. Immer noch niemand zu sehen. »Nun«, sagte er. »Sie sind kurz vor dir eingetroffen und sollten bald zurück sein. Wenn du willst, kann ich zur Anmeldung gehen und nachsehen, was dort los ist.«

Riley wusste, dass es unvermeidlich war, wollte die Grinters aber erst begrüßen, wenn es sich absolut nicht mehr verhindern ließ. Deshalb schüttelte er den Kopf und schaltete den Motor aus. Die Ruhe wirkte sofort beruhigend auf ihn.

»Danke, aber du hast recht. Sie kommen vermutlich bald zurück.« Er löste den Sicherheitsgurt und drückte den Rücken durch. »Ich kann die Zeit nutzen, um die Beine auszustrecken.«

Kai trat einen Schritt zurück, damit Riley die Tür öffnen konnte. Dabei fiel sein Blick wieder auf Rileys vollgeladenes Auto. Riley hatte sich etwas geschämt, als er Kais Reaktion auf das viele Gepäck erlebte. Aber was sollte er machen? Er musste die nächsten Tage in dieser Wildnis irgendwie überstehen und dazu brauchte er so viel Vertrautes wie möglich um sich herum.

Obwohl es erst eine Stunde her war, seit er angehalten und die Selfies geschossen hatte, war es ein gutes Gefühl, die Arme ausstrecken zu können. Als er mit seinen Dehnübungen aufhörte, sah er, dass Kai ihn lächelnd beobachtete. »Was ist denn?«, fragte er unsicher.

»Du bist ziemlich groß geworden, Kumpel«, sagte Kai schmunzelnd.

Seine Stimme klang so warmherzig, dass Rileys Körper natürlich beschloss, diese Wärme nach unten zu transportieren. *Platz, mein Junge!*

Kai zeigte auf den Rücksitz. »Pass auf«, sagte er. »Wie wäre es, die Zeit zum Ausladen zu nutzen? Du kannst das Auto später nachholen. Es ist nicht weit bis zu unserem Stellplatz.«

Riley überlegte. Es irritierte ihn, sich nicht an die geplante Reihenfolge halten zu können. Er hatte einen perfekten Platz ausgesucht, an dem er das Auto für die nächste Woche abstellen wollte. Aber spielte das eigentlich eine Rolle? Er würde im Laufe der nächsten Woche mehr als einmal mit solchen Problemen zu kämpfen haben. Am besten, er fand sich sofort mit dem Chaos ab und gewöhnte sich daran.

»Ja«, stimmte er zu und lächelte Kai an. »Ja, das hört sich vernünftig an. Wirklich.«

Kai klatschte die Hände zusammen. »Cool! Mach den Kofferraum auf und ich schnappe mir die erste Tasche.«

Riley sah ihn überrascht an. Kai wollte ihm helfen? Es war ein aufregender Gedanke, aber auch beängstigend. »Oh, n-nein«, stammelte er. »Es geht schon. Du musst dich bestimmt noch um deine eigenen Sachen kümmern.«

Kai zuckte mit den Schultern und steckte die Hände in die Taschen seiner Shorts. Seine Beine waren wie Baumstämme und mit dunklen Haaren bedeckt. Riley unterdrückte ein Schaudern, als er sich vorstellte, zwischen diesen Beinen eingeklemmt zu sein.

»Ist alles schon erledigt«, verkündete Kai fröhlich. »Ich habe nicht viel Gepäck dabei. Und ich helfe dir gerne.«

Die Vorstellung, die nächste Stunde gemeinsam zu verbringen, war einschüchternd. Aber wenn Riley ehrlich war, freute er sich auch darauf, mit Kai zusammen zu sein, ohne dass sie von den anderen gestört werden konnten. »Na gut«, sagte er nach kurzem Zögern. »Das wäre prima. Vielen Dank.«

Offensichtlich musste er sein Vorhaben, Kai aus dem Weg zu gehen, vorübergehend noch auf die lange Bank schieben.

Kapitel 6

Riley

Rileys Dad hatte für die ganze Gruppe gebucht und weil Kai so früh eingetroffen war, hatte er für sich und die anderen das beste Gelände belegt. Sein Zelt war ein riesiges, eckiges Ding mit unzähligen Schnüren und genug Platz, um alles zu verstauen, was er an Ausrüstung mitgebracht hatte. Riley hoffte nur, dass sein eigenes Zelt im Vergleich nicht allzu erbärmlich wirkte. Er hatte sich beim Kauf extra für ein Modell entschieden, das sich leicht aufbauen ließ. Der Platz war für ihn kein Problem, da er den größten Teil des Gepäcks im Auto lassen konnte. Wenn er allerdings gewusst hätte, dass ihm ein großer, starker Mann helfen würde, die Stangen und Schnüre zu sortieren, hätte er vielleicht ein abenteuerlicheres Modell ausgewählt.

Riley schüttelte den Kopf. Er hätte sich sowieso kein größeres Zelt leisten können und falls Kai sich über seine Wahl amüsierte, ließ sich das eben nicht ändern. Kai war immer ein beispielhafter Pfadfinder gewesen und hatte sich an allen Aktivitäten beteiligt, die Rileys Vater für die Gruppe organisierte. Es gab unzählige Geschichten über ihre Erlebnisse auf Wildwasserfahrten oder beim Fallschirmspringen und Bergsteigen. Kai war der perfekte Pfadfinder des Jäger- und Sammlertyps und so sehr Riley auch die Knie weich wurden, so sehr erinnerte Kai ihn auch an seine eigenen Unzulänglichkeiten.

Riley hatte das Zelt extra ganz oben im Auto verstaut, damit es gleich greifbar war. Kai half ihm wortlos, das Zelt aus dem Beutel zu ziehen, und Riley machte sich an den Aufbau.

Er hatte geschlagene zwei Stunden damit verbracht, sich ein *YouTube*-Video zum Zeltaufbau so oft anzusehen, bis er es auswendig kannte. Er war also einigermaßen zuversichtlich, der

Aufgabe gewachsen zu sein und bestand darauf, sich selbst um den Aufbau zu kümmern. Kai sah ihm einige Minuten lang zu, dann ging er zum Auto zurück, um weiter auszuladen.

»Ernsthaft – was ist das alles?«, fragte er, als er die nächste Fuhre an Kisten und Taschen absetzte.

»Luxus-Camping. Ich habe mich ausgiebig über *Glamping* informiert und halte mich daran«, erwiderte Riley trocken.

Er stellte fest, dass Kai viel zu viel ausgeladen hatte, aber es war ihm peinlich, ihn darauf hinzuweisen. Er wollte die überflüssigen Sachen später, wenn Kai anderweitig beschäftigt war und nicht aufpasste, wieder in den Kofferraum zurückräumen. Riley brachte kein Wort über die Lippen, weil er sofort wieder von Schuldgefühlen gepackt wurde. Aber – so sagte er sich – wenn Kai ihm helfen wollte, sollte er diese Hilfe einfach akzeptieren.

Vielleicht wollte Kai sich damit bei Riley und seiner Familie für die Lebensmittel und Getränke revanchieren, die sie mitgebracht hatten. Brendon musste ihm gesagt haben, dass er sich nicht darum kümmern brauchte, aber Riley war aufgefallen, dass es Kai unangenehm war. Wenn er also im Ausgleich dafür den Lastesel spielen wollte, war das Riley nur recht.

Was ihn daran erinnerte...

»Hey, kannst du die aufmachen?« Er zeigte auf eine der Kühlboxen, die Kai aus dem Auto geholt hatte. Kai zog eine Augenbraue hoch, dann ging er zu der Box und öffnete sie. Er belohnte Riley mit einem erfreuten Aufschrei, als er das kalte Bier sah, das Riley mitgebracht hatte. »Bedien dich«, forderte Riley ihn auf.

»Auf jeden Fall!« Kai zog zwei Flaschen aus der Box und öffnete sie mit dem Flaschenöffner, der an seinem Schlüsselring hing. »Danke, Kumpel«, rief er und prostete Riley zu.

Es war nicht gerade wie im Pub, aber es war schön, mit Kai anzustoßen und einen tiefen Schluck aus der Flasche zu nehmen. Und wenn Riley es großzügig auslegte, war es fast wie bei einem Date.

Kais Adamsapfel wippte, als er schluckte. Ein weiterer Punkt auf Rileys langer Liste von Punkten, die ihm an Kai gefielen.

Ein großer Kehlkopf war in seinen Augen einfach unglaublich männlich.

Riley fasste sich an die eigene, viel flachere Kehle und verlagerte das Gewicht, bevor sein Schwanz in den kurzen Shorts allzu aufgereggt wurde. Er konzentrierte sich wieder auf sein Zelt und reihete die Einzelteile vor sich im Gras auf. Kai folgte seinem Beispiel, stellte seine Flasche ab und ging wieder zum Auto, um noch mehr von Rileys Kisten und Taschen aus dem Kofferraum zu holen.

Es war unvermeidbar. Riley stand vollkommen ratlos vor seiner Ansammlung an Stangen und Schnüren. Er hatte keine Ahnung, wie er die erste Stange, die sich über das kleine Kuppelzelt spannte, justieren sollte. Es gab insgesamt zwei Stangen, die eine Art Bogentunnel über dem Zelt bilden sollten, dessen Eingang in der Mitte einer Längsseite lag. Theoretisch konnte er die Eingangsklappe sogar umschlagen und an zwei weiteren, kleinen Stangen befestigen, sodass sie eine Art Vordach bildete. Aber erst musste er die beiden Hauptstangen unter Kontrolle bringen, die sich immer wieder selbstständig machten, wenn er sie festzurren wollte.

Riley grummelte leise vor sich hin. Kai war immer noch mit Ausladen beschäftigt, während er hier im Gras hockte und dieses dämliche Zelt ihm partout nicht gehorchen wollte – was immer er auch versuchte.

»Hier«, sagte Kai, als er wieder vom Wagen zurückkam. »Wie wäre es damit?« Er ließ sich neben Riley ins Gras sinken und verschränkte die Beine. Riley rechnete schon damit, dass Kai ihm frustriert die Zeltstange aus den Händen reißen würde, aber der trank nur einen Schluck Bier und zeigte auf den Befestigungsschlitz. »Dreh den nach links. Vielleicht geht es dann besser.«

Riley spürte, wie ihm ein Schweißtropfen über den Rücken lief und in der Arschritze verschwand. Er versuchte, das Gefühl zu ignorieren, während er Kais Ratschlag befolgte. Er ärgerte sich höllisch darüber, dass sein Videokurs sich nicht auszahlte und er trotzdem auf Hilfe angewiesen war. Wenn er noch nicht einmal das schaffte – wie zum Teufel sollte er dann den Rest der Woche überleben?

»Ha!«, rief Kai triumphierend. Riley hatte es endlich geschafft, die Stange dort zu befestigen, wo sie hingehörte. Es frustrierte ihn, dass er dazu Kais Hilfe gebraucht hatte, aber andererseits war er dankbar, dass es endlich funktionierte. Besser so, als gar kein Zelt.

»Danke«, murmelte er und beugte sich vor, um den Rest der Stange durch die Schlaufen zu ziehen. »Ich glaube, den Rest schaffe ich allein.«

Kai zuckte mit den Schultern und nahm die zweite Stange. Sie war immer noch in Einzelteilen, die durch schmale Gummischnüre aneinanderhingen. Kai schob die Teile zu einer langen Stange zusammen. »Ich habe das meiste von deinen Sachen ausgeladen. Und wenn ich noch bleibe, kann ich in Ruhe mein Bier trinken.«

Er wackelte mit den Augenbrauen, lehnte sich zurück und trank noch einen Schluck Bier. Sein T-Shirt war hochgerutscht und ein braun gebrannter Streifen Haut wurde sichtbar. Riley schluckte und zwang sich, den Blick abzuwenden. Jetzt war wirklich der denkbar ungünstigste Moment, einen Ständer zu bekommen.

Als Vierzehnjähriger hätte er bei dem Anblick vermutlich einen Herzinfarkt bekommen. Riley war damals in Kais Anwesenheit so schüchtern gewesen, dass er kaum ein Wort über die Lippen bekam. Und falls ihm doch etwas halbwegs Verständliches einfiel, brachte er keinen zusammenhängenden Satz zustande und blamierte sich, was dann unvermeidlich dazu führte, dass er sich umdrehte und wegrannte, um sich aus Scham irgendwo zu verkriechen und eines einsamen Todes zu sterben.

Und doch hockten sie jetzt hier, Seite an Seite, arbeiteten und schwatzten miteinander. Da sie mittlerweile beide älter waren, machten sich die vier Jahre Altersunterschied kaum noch bemerkbar. Riley gönnte sich etwas Stolz darauf, dass seine Stimmbänder noch funktionierten und er nicht wieder zu einem sprachlosen Spinner mutiert war.

Während er die zweite Stange auf einer Seite durch die Schlaufen des Zelts zog, hatte sich sein Schwanz wieder abgeregt, sodass Riley aufstehen konnte. Kai war auf seiner Seite natürlich viel schneller fertig und stand ebenfalls auf. So standen sie Seite an Seite, zogen das Zelt hoch und betrachteten ihr Werk.

»Cool«, meinte Kai und sah sich nach dem übrigen Zubehör um.

Riley wusste aus dem Video, dass er jetzt die Schnüre am Boden des Zelts festziehen musste. Danach steckten sie Pflöcke in den Boden und befestigten daran die vier Schnüre, mit denen die Ecken des Zelts stabilisiert wurden. Jetzt stand das Ding. Riley bezweifelte zwar, dass es einen Hurrikan überstehen würde, aber nachdem er alle Befestigungen noch einmal überprüft hatte, war er davon überzeugt, dass es für die eine Woche Urlaub hier seinen Zweck erfüllte und sicher war.

Die leere Hülle sah erbärmlich aus, aber Riley war noch lange nicht fertig mit dem Aufbau. Wenn er dem Ganzen erst eine persönliche Note verliehen hatte, wäre es bestimmt gemütlich genug, um die nächsten sieben Tage hier auszuhalten.

Kai stand auf, verschränkte die Arme vor der Brust und betrachtete ihr Werk. »Schön«, sagte er. Sein eigenes Zelt war mindestens dreimal so groß, aber wenigstens lachte er nicht. Riley lächelte und nippte an seinem Bier.

»Danke für die Hilfe.«

»Ah, das war doch nicht der Rede wert«, erwiderte Kai augenzwinkernd.

Riley schluckte. Kai war überschwänglich. Das war er schon immer gewesen. Mit Flirten hatte das nichts zu tun. Riley durfte ein harmloses Augenzwinkern nicht überbewerten. Obwohl es schon das zweite Mal war, dass Kai ihm zugezwinkert hatte.

Er trank noch einen Schluck Bier und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

Kai hatte das Gepäck fast vollständig ausgeladen, aber Riley folgte ihm zum Auto, um auch noch den Rest zu holen. Kai kicherte, als er den grünen Klappstisch aus dem Kofferraum zog.

Dann schüttelte er den Kopf, als er die dazugehörigen Klappstühle sah, die Riley vor der Brust hielt.

Er wusste nicht, worüber Kai sich so amüsierte – über die knalligen Farben der Gartenmöbel oder die Tatsache, dass Riley sie überhaupt mitgebracht hatte. Um ehrlich zu sein, waren sie nicht sehr teuer gewesen. Er hatte das Set aus einem Tisch und vier Stühlen als Sonderangebot gekauft und die zusätzlichen Stühle bei *eBay* ersteigert. Und da die Stühle alle knallige Grundfarben hatten, sah man ihnen nicht an, dass sie nicht zusammengehörten. Riley war recht stolz auf seine Erwerbung, aber als er Kais Reaktion sah, wurde er verlegen und die Röte kroch ihm ins Gesicht. »Ich weiß, sie sind etwas übertrieben.«

»Nein, nein. Ich finde sie toll«, widersprach ihm Kai und hörte auf zu lachen. Aber das Grinsen verschwand nicht aus seinem Gesicht, als sie wieder zum Zelt zurückgingen. »Nach einigen Tagen beschwerten sich die Leute immer, wenn sie auf dem Boden sitzen müssen. Ich wette, du wirst mit deinen Stühlen und dem Tisch verdammt beliebt sein.«

Riley schnaubte. Er war noch nie beliebt gewesen. Noch nicht einmal in seinem Leben. Er war sich sogar ziemlich sicher, dass sie ihn – hinter seinem Rücken natürlich – als Weichei bezeichnen und über ihn reden würden. Aber egal. Sollten sie doch. Hauptsache, es war bequem. Und dazu würden sein Tisch und die bunten Stühle mit Sicherheit beitragen.

Und wenn Kai ihn außerdem noch cool fand und meinte, er könnte sogar beliebt werden, war ihm wirklich vollkommen egal, was der Rest dieser Pfadfindertypen dachte. Er lächelte zufrieden vor sich hin, als sie sich daranmachten, den Tisch und die Stühle aufzuklappen.

Vielleicht war es ja doch keine *so* schlechte Idee, etwas mehr Zeit mit Kai zu verbringen.

Kapitel 7

Kai

Es machte Spaß, Riley bei der Arbeit zuzusehen. Er war richtig süß. Vielleicht war es seltsam, dieses Wort im Zusammenhang mit einem Mann zu benutzen, aber Riley war früher schon ein süßer Junge gewesen und offensichtlich hatte sich daran nicht viel geändert, nachdem er jetzt erwachsen geworden war. Es war diese Art, wie er sich vollkommen auf eine Aufgabe konzentrierte. Dann runzelte er die Stirn und leckte sich ständig über die Lippen. Und wenn er sich umsah und sein Werk betrachtete, stemmte er die Hände auf eine Art in die Hüften, die richtig schwul aussah. Aber da Riley wirklich schwul war, waren seine Eigenheiten keine Parodie, sondern gehörten einfach dazu. Sie waren persönlich und... einfach Riley.

Kai freute sich auch darüber, dass Riley nicht mehr so angespannt war wie zu Beginn. Obwohl sie ungefähr gleich groß waren, war Kai – im Vergleich zu dem zierlichen Riley – wesentlich stärker und massiver gebaut. Es war ihm anfangs vorgekommen, als würde Riley bewusst Abstand zu ihm halten, weil er sich möglicherweise vor ihm fürchtete. Aber jetzt hatte sich das geändert. Während sie gemeinsam die Hunderte von Tüten und Kisten auspackten, die Riley mitgebracht hatte, berührten sich ständig unabsichtlich ihre Schultern oder Hände. Kai fand das merkwürdig schön.

Er war von Anfang an sicher gewesen, dass es viel Spaß machen würde, Zeit mit Brendons kleinem Bruder zu verbringen. Jetzt kam es ihm vor, als ob er damit recht behalten würde.

Ein leises Lachen riss ihn aus den Gedanken und er schaute auf. Riley schüttelte den Kopf. Er hatte gerade eine Plastikbox ausgepackt und kopfüber ins Gras gestellt. Jetzt war er dabei, eine

gestreifte, kleine Stoffdecke auf der Kiste zu drapieren und zog an den Ecken, damit sie gleichmäßig lag und nicht den Boden berührte. Danach verteilte er einige Bierdeckel auf der Kiste, die aussahen, als hätte er sie aus verschiedenen Pubs zusammengesammelt. Einige alte Marmeladengläser, in denen sich Teelichter befanden, ergänzten das Ensemble. Zum Schluss stellte er eine ausgespülte und mit Wasser gefüllte Limonadenflasche in die Mitte, die einen Strauß frisch gepflückter Wiesenblumen enthielt.

»Wow«, sagte Kai und zog die Augenbrauen bis zum Haaranatz hoch. Sie schienen nicht mehr nach unten rutschen zu wollen. Riley hatte doch tatsächlich einen kleinen Kaffeetisch aufgebaut.

Riley hielt mitten in der Bewegung inne. »Hm... Ist es zu viel des Guten?«, fragte er und drehte sich unsicher zu Kai um.

Kai schüttelte den Kopf. Jetzt war er es, der lachen musste. »Nein, Kumpel. Nur... na ja. Man erlebt jeden Tag etwas Neues, nicht wahr?«

Riley kniff die Ecken seiner Tischdecke zusammen. Er schien sich über Kais Reaktion zu freuen.

»Worüber hast du eben gelacht?«, erkundigte sich Kai, während er die vielen Dosen mit Oliven, Mais und Würstchen sortierte. Bis auf das Fleisch, stammten die Konserven alle aus dem Billigsortiment verschiedener Supermärkte. Einige der Beschriftungen waren noch nicht einmal auf Englisch.

Riley sah ihn grinsend an. »Du hast vor dich hin gesummt«, sagte er. »Jedenfalls habe ich das Geräusch so interpretiert.«

»Oi!« Kai warf eines der vielen Kissen nach ihm, das ihn absichtlich verfehlte. Riley lachte laut. Seine braunen Augen glänzten in der Sonne. Für einen kurzen Augenblick grinsten sie sich nur an.

»Hallo, ihr da!«

Kai drehte sich nach dem Neuankömmling um. Es war Cameron Grinter, der winkend auf sie zukam. Seine erwachsenen Kinder begleiteten ihn. Kai richtete sich strahlend auf und wischte sich das Gras von den Knien.

»Cameron!«, rief er. »Wir haben uns schon gefragt, wo du steckst. Hast du dich an der Rezeption verirrt?«

Cameron lachte dröhnend, als er mit Daryl und Charlotte bei Rileys Zelt ankam. »Oh ja. Dafür muss ich mich entschuldigen. Wir wollten unsere Genehmigung abholen und Pamela hat sich festgeredet.« Er stieß Charlotte mit dem Ellbogen an. »Und wir wissen doch, wie Frauen sind, wenn sie ins Tratschen kommen.«

Kai stimmte verlegen in ihr Lachen ein. Die Männer von Camerons Generation waren oft – unabsichtlich – sexistisch. Sie dachten sich nichts dabei und meinten es nicht böse. Kai schüttelte ihm die Hand. »Schön, euch zu sehen.«

»Dich auch«, erwiderte Cameron. »Bist du gut angekommen?«

Kai klopfte ihm auf die Schulter und sie trennten sich wieder. »Ja, es ging recht gut. Ich bin mit dem Zug und dann mit dem Bus gefahren. Das letzte Stück musste ich trampen.«

»Du bist *getrampt*?«

Kai drehte sich zu Riley um, der hinter ihm stand und ihn anstarrte, als hätte er gerade den größten Schock seines Lebens erlebt.

»Klar«, sagte Kai schulterzuckend. »Ist doch keine große Sache.« Für ihn jedenfalls nicht. Für jemanden wie Riley mochte es bedrohlicher sein, wenn jemand unangenehm wurde und er sich verteidigen musste.

Kai wurde wütend bei dem Gedanken, dass jemand Riley verletzen könnte. Was – ehrlich gesagt – lächerlich war. Riley würde nicht zu einem Fremden ins Auto steigen. Es bestand also kein Grund, die Nackenhaare aufzustellen. *Wirklich*, dachte Kai, *was ist heute nur mit mir los?*

Er überspielte es mit einem Lachen. »Ich bin doch gut angekommen, oder?« Das schien Riley zu besänftigen und sie drehten sich wieder zu den Grinters um. »Hey, ihr erinnert euch doch sicher noch an Riley, nicht wahr? Er ist Phils zweiter Sohn.«

Die Zwillinge warfen sich einen kurzen Blick zu und musterten Riley, als wäre er ein exotisches Tier in einem Zoo. »Wirklich?«, sagte Charlotte. Daryl fuhr sich mit dem Daumen über die Unterlippe und neigte den Kopf, als müsste er angestrengt nachdenken.

Riley trat von einem Fuß auf den anderen. Kai hatte den Eindruck, als würde er sich gar nicht wohlfühlen. Vielleicht gehörte Riley zu den Menschen, die mit Fremden oder in größeren Gruppen Probleme hatten. Die Grinters waren zwar nicht gerade Fremde, aber er hatte sie seit Jahren nicht gesehen. Kai trat einen Schritt auf Riley zu und hoffte, dass es ihm helfen würde und er sich wieder sicherer fühlte.

»Ach du meine Güte«, sagte Cameron mit einem herzlichen Lachen. »Wer hätte das gedacht. Du hast doch nach diesem tränenreichen Zwischenfall geschworen, nie wieder einen Fuß auf einen Campingplatz zu setzen.« Er wackelte mit dem Finger in Rileys Richtung, packte ihn dann an der Hand und schüttelte sie. »Siehst du? Ich wusste immer, dass wir dich zurückgewinnen.«

Kai fand das beschissen. Er konnte sich noch genau an den Zwischenfall erinnern, den Cameron angesprochen hatte. Es war Rileys letzte Teilnahme an einem Campingausflug gewesen, bevor er bei den Pfadfindern austrat. Möglicherweise hatte Cameron es nur als Scherz gemeint, aber das war ihm gründlich misslungen. Riley wurde feuerrot im Gesicht.

Kai überlegte, wie er die Spannung wieder abbauen konnte, die plötzlich in der Luft zu liegen schien. Bevor ihm die richtigen Worte einfielen, zuckte Riley mit den Schultern und lächelte gezwungen. »Na ja, Dad wird schließlich fünfzig. Da kann man schon mal eine Ausnahme machen und sich etwas Mühe geben, oder?«

»Offensichtlich«, sagte Charlotte gedehnt und lief von einer Kiste zur anderen. »Wenn das nicht mehr als köstlich ist.« Sie hob eines der Marmeladengläser hoch. Dann ging sie wieder zu Kai zurück. »Und du hast ihm geholfen?«, fragte sie anerkennend.

Daryl schnaubte. »Nun, Kai gehört das ganze Zeug mit Sicherheit nicht.«

Damit löste er bei den Grinters wieder Gelächter aus und Kai lachte mit. Er fühlte sich dabei aber nicht wohl, weil er den Verdacht hatte, dass es als Spitze gegen Riley gemeint war. Nein,

das war kein typischer Zeltplatz. Aber Riley war auch kein typischer Camper. Es war vielleicht etwas unpraktisch, aber schadete doch auch nicht, oder?

»Was treibt ihr derzeit so?«, fragte er die Zwillinge, um vom Thema abzulenken.

Charlotte steckte sich mit einem süßen Lächeln die blonden Haare hinters Ohr. Sie und ihr Bruder waren sehnig gebaut mit schmalen Hüften, prägnanten Gesichtszügen und geschwungenen Lippen. Daryls Haare waren etwas dunkler als Charlottes, aber die Ähnlichkeit zwischen ihnen und ihrem Vater war unübersehbar.

Unter Camerons Polohemd zeichnete sich ein kleiner Bierbauch ab. Seine behaarten Beine mit den knochigen Knien steckten in Kakishorts. Sein Haaransatz war schon bis zu den Ohren nach hinten gewandert und die wenigen Haare, die er noch auf dem Kopf hatte, waren kurz rasiert. Trotzdem sah man ihm noch an, dass er in seiner Jugend genauso athletisch gebaut gewesen sein musste wie sein Nachwuchs.

»Ah«, sagte er und klopfte seinen beiden Kindern auf die Schultern. »Meine beiden Schlauberger studieren noch.«

»Magister in Psychologie«, erklärte Daryl stolz.

»Wow, wie toll«, sagte Kai, der für seinen Job auch einige Semester an der Universität verbracht hatte und wusste, wie viel Arbeit hinter einem Studium steckte.

»Ihr studiert beide dasselbe?«, fragte Riley überrascht. »Fallt ihr euch nicht auf die Nerven, wenn ihr euch ständig seht?« Er lachte und Kai fiel in sein Lachen ein. Riley hatte recht. Kai liebte seine Schwester sehr, aber wenn er ständig mit ihr zusammen wäre, würden sie sich mindestens einmal in der Woche an die Gurgel gehen.

Die Zwillinge lächelten. »Wir sind eben unzertrennlich«, sagte Daryl und zog seine Schwester an sich. Charlotte nickte zustimmend.

»Hast du nicht studiert, Riley?«, fragte sie.

Riley lächelte zwar noch, aber Kai fiel die Anspannung in seinen Schultern auf. »Nein. Ich habe festgestellt, dass es nichts für mich ist«, gab er zu.

Es folgte ein verlegenes Schweigen.

Kai musste sagen, dass ihn die Grinters enttäuschten. Er hätte nicht erwartet, dass sie Riley so behandeln würden. Waren sie etwa homophob? Wenn man ihr Alter berücksichtigte und die Zeit, in der sie lebten, sollte man das eigentlich nicht mehr erwarten. Er entschied sich, die Lage zu entspannen und hatte das Glück, dass in diesem Moment Pamela Grinter auftauchte.

»Hey«, sagte er und winkte Pamela zu, obwohl sie noch fast fünfzig Meter entfernt war. Sie winkte zurück, rasselte mit einem Schlüsselbund und stieg in die Fahrerkabine des Wohnmobils. »Es sieht aus, als wäre eure Mum endlich aufbruchsbereit.«

Die Grinters drehten sich um, als der Motor angelassen wurde. »Oh, prima«, sagte Cameron.

»Endlich«, kommentierten die Zwillinge wie aus einem Mund.

»Nun, es war schön, dich zu sehen, Kai«, sagte Cameron und klatschte in die Hände. »Bis später dann.« Er nickte und folgte seiner Frau, die mit dem riesigen Wohnmobil langsam zu einem der Stellplätze fuhr.

Charlotte und Daryl sahen ihren Eltern nach, machten aber keine Anstalten, ihnen zu folgen.

»Ich nehme an, ihr wollt jetzt auch gehen und auspacken«, sagte Kai, der spürte, wie Riley neben ihm wieder unruhig wurde.

Daryl zuckte mit den Schultern und steckte die Hände in die Hosentaschen. Er und seine Schwester drehten sich wieder zu Kai und Riley um. »Vermutlich. Dann hätten wir es hinter uns.«

»Ja«, sagte Riley zaghaft. »Es ist immer besser, es gleich zu erledigen. Dann kann man sich entspannen und hat Ruhe.«

Charlotte lachte trällernd. »Ich glaube, wir haben zu viert weniger Gepäck als du allein«, sagte sie und klimperte mit den Wimpern. »Aber nach der langen Fahrt wäre es wohl wirklich die beste Idee.«

»Du weißt, dass Mum nicht glücklich ist, bis wir das erledigt haben«, stimmte Daryl ihr seufzend zu.

»Hey, Kai«, sagte Charlotte und fasste ihn am Ellbogen, obwohl er ihr schon zuhörte. »Willst du nicht mitkommen und uns helfen? Ich bin sicher, Mummy freut sich schon sehr, dich zu sehen.«

Kai war hin- und hergerissen. Er wollte bei Riley nicht den Eindruck erwecken, als würde er ihn verlassen, wollte aber auch nicht unhöflich zu den Grinters sein. Da er für diesen Urlaub auf die Hilfe seiner Freunde angewiesen war, musste er sich irgendwie bei ihnen revanchieren.

»Äh«, sagte er und sah Riley an.

Riley lächelte ihn mit strahlenden Augen an und schüttelte den Kopf. »Schon gut«, sagte er. »Ich bin hier so gut wie fertig. Und meine Familie kommt auch bald.«

»Sind sie noch nicht eingetroffen?«, fragte Charlotte und zog die Augenbrauen hoch. »Ich hätte erwartet, dass sie schon vor Sonnenaufgang aufgebrochen sind.«

Riley zuckte mit den Schultern und sah sich um.

»Das sind sie wahrscheinlich auch. Aber es gibt keinen Grund, sich zu beeilen.«

»Ich kann mir vorstellen, dass Jake einige zusätzliche Pausen braucht, nicht wahr?« Charlotte berührte ihn kurz am Arm und nickte ernst.

Riley lächelte verkniffen. »Das kann ich nicht sagen. Ich habe nur einige kurze Nachrichten bekommen. Sie haben geschrieben, sie wären bald hier«, fügte er hinzu und sah Kai an. Kai nickte. »Ich nehme an, es ist alles in Ordnung.«

»Dann ist ja alles geregelt«, rief Charlotte, hängte sich bei Kai ein und zog ihn am Arm. »Wir versprechen auch, ihn wieder heil zurückzubringen.«

»Oder auch nicht«, fügte Daryl hinzu und wackelte mit den Augenbrauen.

Kai lachte und winkte Riley zu, während Charlotte ihn wegführte. Er wollte nicht lange bleiben und Riley hatte gesagt, es wäre alles in Ordnung. Schließlich musste er sich nicht jede Minute um den kleinen Kerl kümmern.

Kapitel 8

Riley

Mit Tequila war das Leben definitiv besser.

Riley seufzte, schob die Sonnenbrille hoch und nippte an seinem Cocktail. Er saß – mit dem Rücken zu einem bestimmten Winnebaggo – in einem seiner Klappstühle und alles war gut.

Alles war so, wie es ihm gefiel. Im Boden vor ihm steckten billige Windräder aus Plastik und ein Windspiel, die sich munter drehten und vor sich hin klimperten. Die kleinen Spiegel des Windspiels warfen ihr glitzerndes Licht auf sein kleines Idyll. Seine Kleidung war ordentlich zusammengefaltet, die Schuhe standen in Reih und Glied und sein Kulturbeutel lag neben dem ordentlich gemachten Bett. Sogar für Betty hatte er einen Parkplatz gefunden, auf dem er sie für die nächsten Tage ruhigen Gewissens stehen lassen konnte.

Also war er von Bier zu den wirklich *guten* Sachen übergegangen.

Er trank noch einen Schluck von dem gefährlich grünen Drink und rührte ihn gedankenverloren mit seinem Strohhalm um. *Ich werde nicht über die Schulter schauen*, sagte er sich. Dazu war er sich zu schade. Das hatte er nicht verdient.

Nachdem er das erste Zusammentreffen mit Darlottie und ihrem Vater hinter sich gebracht hatte, ließen sie ihn vielleicht in Ruhe. Besonders, wenn seine Familie eingetroffen war. Er wusste, dass die Zwillinge sich vor seinem Dad nicht so offen hochnäsiger aufführen würden, weil er einer der Gruppenleiter war. Solange er ihnen also nicht allein über den Weg lief, sollte alles in Ordnung sein.

Und es war auch gut, dass Kai mit ihnen gegangen war, ja? Das hatte Riley schließlich gewollt. Er wollte nicht so viel Zeit mit seinem geheimen Schwarm verbringen, weil es sonst schnell peinlich

werden könnte. Außerdem wäre es für Kai auch nicht gut, wenn er sich ständig mit Riley sehen ließ. Rileys Ruf könnte – allein durch den Kontakt – auf ihn abfärben.

Er nahm seufzend einen Tortilla-Chip aus dem offenen Beutel auf dem Tisch und tunkte ihn in die Salsa. Er wäre ein Narr – und ein Lügner –, wenn er sich nicht eingestehen würde, dass die Stunde, die er mit Kai verbracht hatte, zu den aufregendsten Stunden seines Lebens gehörte. Kai war im wirklichen Leben noch heißer als in den sozialen Medien, und selbst da war er in Rileys Augen schon unglaublich sexy.

Er sollte es als ein Überraschungsgeschenk sehen, sollte diese kleinen Momente einpacken und mit zurück nach London nehmen, um für alle Ewigkeit die Erinnerung daran genießen zu können.

Selbst wenn sich dieser Moment nicht wiederholen würde, könnte er sich nach ihrem Treffen heute erlauben, gelegentlich das eine oder andere Foto von Kai auf *Instagram* zu kommentieren. Und wenn Brendon in einigen Monaten Geburtstag feierte, wären sie schon alte Freunde und Riley könnte sich vollkommen ungezwungen mit Kai unterhalten.

Er rollte kopfschüttelnd mit den Augen. Es war absurd. Wem wollte er damit etwas vormachen?

Aber es konnte nicht schaden, sich für eine Weile seiner Fantasie hinzugeben. Beispielsweise darüber, dass Kai irgendwann heute oder morgen duschen musste. Wäre es nicht ein unglaublicher Zufall, wenn Riley zur gleichen Zeit beschließen würde, eine Dusche zu nehmen und sie sich dort über den Weg liefen?

Der Tequila stieg ihm offensichtlich schon zu Kopf, so unschuldig seine Gedankenspiele auch sein mochten. Kai war so unerträglich umwerfend. Es ließ sich einfach nicht leugnen. Riley war, während sie zusammen das Zelt aufgebaut hatten, immer kühner geworden und Kai immer weniger ausgewichen, sodass sie sich gelegentlich – unabsichtlich – berührt hatten. Und es hatte sich jedes Mal wie ein Stromstoß angefühlt, der ihm durch den ganzen Leib fuhr.

Dazu kam noch der männliche Geruch, den Kai verströmte und bei dem Riley jedes Mal das Wasser im Mund zusammenlief. Nicht so, als müsste Kai mehr Deospray benutzen, nein. Es war ein warmer, erdiger Moschusduft und Riley hätte sich am liebsten mit der Nase an ihm gerieben.

Es gab doch nichts Besseres, als mit einem Mann ins Schwitzen zu kommen. Als Riley mit Sex zu experimentieren anfang, hatte er immer darauf geachtet, peinlichst sauber zu sein. Während das für bestimmte Körperregionen zweifelsfrei erforderlich war, galt das für andere seiner Meinung nach nicht. Er liebte es, wenn sich alles so schlüpfrig anfühlte, dass man nicht mehr wusste, wo der eine Körper aufhörte und der andere begann. Deospray und Eau de Cologne waren tagsüber nicht schlecht, aber wenn er ins Bett ging, wollte er spüren, dass er mit einem Mann zusammen war.

Obwohl er allein war, rutschte er hüstelnd auf seinem Stuhl hin und her und versuchte, seinen Schwanz wieder unter Kontrolle zu bringen. Er musste sich heute Nacht dringend um das Problem kümmern und wusste jetzt schon, an wen er denken würde, wenn es so weit war.

Normalerweise war es nicht seine Art, einen Mann, den er am nächsten Morgen sehen würde, zum Objekt seiner Fantasie zu machen. Aber – so sagte er sich – wenn es eine geschmackvolle Fantasie war, konnte er Kai morgen immer noch in die Augen sehen. Vielleicht wurde er so ja diese Gefühle los, bevor sie Schaden anrichten konnten.

In den letzten Stunden waren einige neue Camper eingetroffen, aber erst jetzt verkündete ein Motorengeräusch die Ankunft des vertrauten blauen Ford Escorts. Riley sprang jubelnd auf und winkte seiner Familie mit beiden Händen zu. Ein lautes Hupen ertönte und der Wagen rollte, auf der Suche nach einem Parkplatz, langsam weiter. Er trank den letzten Schluck seines selbst gemixten Cocktails aus und lief los, um seine Eltern gebührend zu begrüßen.

Er kam nicht sehr weit, da hielt der Ford auch schon mitten auf dem Weg an und eine der hinteren Türen wurde aufgerissen.

»Riley!«, brüllte Jake, sein jüngerer Bruder, und kam winkend über den Rasen auf ihn zugerannt.

Riley blieb stehen und brach in ein geradezu lächerlich breites Grinsen aus. »Hey, Bruderherz!«, rief er zurück.

Jake kam vor ihm zum Stehen, breitete die Arme aus und zog ihn in eine knochenbrechende Umarmung. »Mum hat gesagt, dass du auch kommst, aber du zeltest doch nicht gerne, oder? Jedenfalls habe ich es ihr nicht geglaubt und jetzt bist du doch hier.« Er schüttelte Riley begeistert und ließ ihn dann los. Riley musste lachen. »Wow! Und was du alles mitgebracht hast!«

Jake biss sich auf die Zunge und zog sich an den Fingern, als sie zu Rileys Zeltplatz gingen. »Gefällt es dir?«, fragte Riley und umarmte seine Mutter, die mittlerweile auch zu ihnen gekommen war. Jake drehte sich um die eigene Achse und schaute sich um. Er sah die bunten Gartenmöbel und die große Luftmatratze im Zelt, auf der weiche Decken und kuschelige Kissen lagen. Dann entdeckte er den Stapel alter, abgewetzter Brettspiele, die Riley in einem Secondhandladen erstanden hatte.

Jake riss den Mund auf. »Wer ist es?«, rief er begeistert, packte sich den Pappkarton und schüttelte ihn heftig, dass der Inhalt zu rasseln anfang. »Ich liebe dieses Spiel, Riley! Und *Vier gewinnt*. Meine Lieblingsspiele!«

»Ich weiß«, sagte Riley und nickte seiner Mum zu. Er wollte Jake noch etwas Zeit lassen, sich hier umzusehen, bevor er sie richtig begrüßte. »Ich dachte mir, wir könnten vielleicht später ein Spiel machen.«

»Damit ich dich schlagen kann«, sagte Jake grinsend, stellte die Schachtel wieder zu den anderen Spielen zurück und tätschelte sie liebevoll.

»Meinst du?«, neckte Riley. »Hast du meine Lampen schon gesehen?« Er trat einen Schritt zurück und zeigte auf die Lichterkette,

die er am Vordach seines kleinen Zelts aufgehängt hatte. »Sie funktionieren mit Solarenergie und laden sich tagsüber auf. Dann leuchten sie die ganze Nacht und halten die Mücken fern.«

Jake blinzelte und sah sich die Lichterkette an. »Wow«, meinte er nach einer Weile. »Wow, Riley. Das ist ja so cool. Du hast immer die coolsten Sachen.«

Man hörte ihm sein Lispeln jetzt deutlich an, aber Riley wusste, dass es nur an der Aufregung lag. Er hielt die Hand hoch und spreizte die Finger. »Meinst du?«

Sie schlugen sich mit einem lauten Klatschen ab. Riley hatte ganz vergessen, wie stark Jake geworden war. Er strahlte, als Jake begeistert nickte. »Supercool.«

Jake fing sofort an, alles im Zelt genaustens zu untersuchen. Riley wusste aber, dass er keine Angst haben musste, weil Jake immer sehr vorsichtig war. Er drehte sich zu seiner Mum um.

»Das muss dich ein Vermögen gekostet haben«, sagte sie anstelle einer Begrüßung und sah sich ebenfalls auf dem etwas außergewöhnlichen Zeltplatz um. Dann fasste sie sich an den Bauch und knabberte nachdenklich an ihrem Daumnagel. Die lange Fahrt hatte sie offensichtlich erschöpft. Einige Strähnen hatten sich aus dem Band gelöst, mit denen sie ihre Haare zusammengebunden hatte. Unter den Augen hatte sie dunkle Ringe. Da seine Mutter sich nur selten schminkte, wirkte sie noch bleicher als sonst.

Riley seufzte. »Um ehrlich zu sein, habe ich das meiste davon bei *eBay*, *Gumtree* oder in der Pfandleihe erstanden«, versicherte er ihr. »Es ist fast alles gebraucht oder ein Sonderangebot. Manches davon hatte ich auch schon vorher.« Es war die Wahrheit. Er konnte sich nicht leisten, Geld für überflüssigen Luxus auszugeben. Aber wenn er schon Campingurlaub machte, wollte er dabei wenigstens etwas Spaß haben. Und dazu gehörte auch die Lichterkette, an der er viel Freude hatte.

»Ich wünschte, ich hätte auch so eine bequeme Matratze«, rief Jake und grinste frech. Er lag auf dem Rücken, die Arme ausgebreitet wie ein Schneengel.

Ihre Mum schnalzte mit der Zunge, entspannte sich aber wieder. »Dein Schlafsack ist noch genauso gut, wie er es immer war«, sagte sie.

Vier Pfoten, die über den trockenen Boden scharrtten, beendeten das leidige Thema Geld. Riley schaute auf. Sein Dad lud gerade das Gepäck aus dem Kofferraum und stellte es im Gras ab, wo ein dicker, weißer West Highland Terrier auf seinen kurzen, arthritischen Beinen versuchte, Riley zu erreichen.

»Bee!«, rief Riley, fiel auf die Knie und breitete die Arme aus, um den kleinen Hund in Empfang zu nehmen. »Was bist du doch für ein braves Mädel, meine Bia-Boo! Habe ich recht? Ja, das bist du!« Sie krabbelte auf seinen Schoß und leckte ihm das Gesicht ab. Riley hatte schon vor langer Zeit gelernt, den Mund geschlossen zu halten, wenn sie ihn begrüßte. Er wollte sich von ihr nicht die Zähne putzen lassen. »Hat sie die Fahrt gut überstanden?«, fragte er seine Mum.

Sie nickte und hielt sich die Hand vor die Augen, um sie vor der Sonne zu schützen. »Die meiste Zeit hat sie geschlafen.«

Seine Mum trug alte Jeans mit durchgewetzten Knien und ein T-Shirt, das mindestens schon zehn Jahre alt sein musste. Es schmerzte Riley, aber dem Rest seiner Familie war gute Kleidung nicht so wichtig wie ihm selbst. Außerdem hatten sie wahrscheinlich recht, weil man sich für einen Campingurlaub wirklich nicht schick machen musste.

Riley wuschelte Bia durchs Fell und drückte sie noch fester an die Brust. »Kluges Mädel«, sagte er, stand auf und küsste sie zwischen den Ohren auf den Kopf. »Ich wünschte, ich hätte die Fahrt auch verschlafen können.«

Sein Dad kam schnaubend und prustend auf sie zu. Er trug zwei Zeltsäcke auf den Schultern. Der Koffer, den er aus dem Auto geholt hatte, rumpelte auf seinen kleinen Rädchen hinter ihm her durch das unebene Gras. »Hallo, Riley«, rief er, als er sich näherte.

Rileys Mum nahm ihm eines der Zelte ab. Riley setzte Bia vorsichtig wieder auf den Boden. Sie lief sofort zu der Tüte mit dem

Grillfleisch und fing zu schnüffeln an. Nachdem sein Dad auch den Rest des Gepäcks abgesetzt hatte, umarmte ihn Riley. »Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag, Dad«, sagte er.

Eigentlich hatte er schon im Vormonat Geburtstag gehabt, aber er liebte diese Ausflüge so sehr, dass er seiner Familie gesagt hatte, er wollte hier mit ihnen feiern. Es war ein gemeinsamer Kurzurlaub, den sie sich alle leisten konnten und bei dem sie in der freien Natur waren.

Riley hatte sich mit keinem Wort beschwert. Aber er hatte beim Packen mächtig vor sich hin geflucht und geschmollt.

Seine Eltern waren beide nicht sehr groß. Vermutlich hatte er seine paar zusätzlichen Zentimeter von seinen Großeltern geerbt. Er musste sich leicht vorbeugen, als er seinen Vater umarmte. Phil Anderson strahlte eine Ruhe und Gelassenheit aus, der sich niemand entziehen konnte. Man sah ihm sofort an, dass er ein Mann war, der alle Probleme wieder in den Griff bekam. Deshalb war er all die Jahre ein so beliebter und guter Leiter seiner Pfadfindergruppe gewesen.

Er klopfte Riley auf den Rücken, trat einen Schritt zurück und breitete die Arme aus. »Ich bin das Geburtstagskind!«, rief er fröhlich und brachte Jake damit zum Lachen. Dann richtete er seine Brille und rieb sich über sein Bäuchlein. »Danke, dass du gekommen bist.«

Riley wurde verlegen, weil sie offensichtlich nicht mit seinem Erscheinen gerechnet hatten. »Natürlich bin ich gekommen«, erwiderte er ernst. »Dieser Urlaub ist dein Geburtstagsgeschenk.«

Sein Dad zog eine Augenbraue hoch. »Das will ich doch hoffen«, sagte er warnend. »Es ist das einzige Geschenk, das ich mir gewünscht habe – euch alle hier zu sehen.«

Riley lächelte dankbar. Dieser Ausflug hatte ihn weniger gekostet als ein normaler Urlaub, obwohl er immer sehr günstig buchte. Trotzdem hatte er sich lange Gedanken über ein spezielles Geschenk für seinen Dad gemacht. »Es könnte sein, dass ich noch irgendwo eine Flasche Single Malt für dich habe...«, gestand er.

Damit brachte er seinen Dad zum Lachen. Wenn Dad lachte, warf er den Kopf in den Nacken und hielt sich nicht zurück. »Ich denke, für *dieses* Geschenk kann ich ein Auge zudrücken«, sagte er und pfiß durch die Zähne. »Jetzt seht euch das nur an«, fuhr er fort, als er Rileys Zelt und die vielen Annehmlichkeiten sah, mit denen Riley sich gemütlich eingerichtet hatte. »Du bist schon richtig angekommen.«

Riley strahlte, als seine Eltern und sein Bruder die vielen bunten Kleinigkeiten bewunderten, mit denen er sich eingerichtet hatte. Keiner von ihnen machte abschätzige Bemerkungen darüber, dass es albernere Unsinn wäre. Im Gegenteil, sie amüsierten sich und fanden es schön. Besonders die Lichterkette war ein großer Hit und seine Mum meinte, sie würde das nächste Mal auch einen Klappstisch mitbringen. »Das macht es viel gemütlicher«, sagte sie und freute sich über das Marmeladenglas mit dem Teelicht, das er ihr in die Hand drückte.

Ja, das macht es viel gemütlicher, dachte Riley stolz. Sollten die Grinters ihren monströsen Winnebago doch behalten. Riley fühlte sich hier wohl.

Kapitel 9

Kai

Kai nippte an der köstlichen, eisgekühlten Limonade, die ihm die Grinters angeboten hatten, nachdem die Zwillinge ihn überredet hatten, sie zum Wohnmobil zu begleiten. Er wusste nicht recht, was er hier noch tun sollte. Das einzig Sinnvolle, was er bisher getan hatte, war, ihnen beim Ausladen des Gepäcks zu helfen, das in dem riesigen Wohnmobil verstaut war. Jetzt bestanden sie darauf, ihn wie einen Gast zu behandeln.

»Oh nein, mein Bester«, sagte Pamela, als er die Flasche abstellte, um ihnen beim Aufbau eines Zelts zu helfen. »Bleib sitzen und ruh dich aus. Du musst einen anstrengenden Tag hinter dir haben.«

So schlimm war sein Tag eigentlich gar nicht gewesen. Jetzt saß er auf der Treppe des Wohnmobils und sah zu, wie die Zwillinge ihre nagelneuen Zelte mit einer Effizienz aufbauten, als wäre es ein Wettlauf um den ersten Platz. Cameron war mit dem großen Zelt beschäftigt, in dem er und Pamela schliefen. Pamela lief aufmerksam um ihn herum und reichte ihm, was immer er als Nächstes brauchen würde, ohne dass er sie erst darum bitten musste.

Sie trug eine schicke beige Hose zu braunen Reitstiefeln, einer pfirsichfarbenen Bluse und einem gemusterten Schal. Auf Kai wirkte sie in ihrer Garderobe wie der Nachttisch in einem Luxusrestaurant. Als er noch jünger war, hatte sie ihn immer nervös gemacht. So ähnlich wie seine Hockeytrainerin, Ms. Ferguson. Es war, als wüsste sie genau, wie man jemandem den Hintern versohlte.

Kai räusperte sich und rutschte unruhig hin und her. Er schweifete ab. Nur ein Bier, und schon hatte er unanständige Gedanken über eine verheiratete Frau. Als er noch ein Teenager mit übersprudelnden Hormonen war, mochte das harmlos gewesen sein;

aber jetzt – nachdem er mehr als genug sexuelle Erfahrungen gesammelt hatte – fühlte es sich plötzlich an, als wäre es tatsächlich eine realistische Option.

»Alles in Ordnung, mein Bester?«, fragte Pamela und musterte ihn von oben bis unten.

Kai nickte und versuchte, mit dem Mund nach dem Strohalm zu fischen, spritzte sich aber stattdessen Limonade ins Gesicht. Na toll. »Ja, danke, Mrs. G!«, rief er und wischte sich das Kinn ab.

»Ha!«, rief Charlotte triumphierend, als sie den letzten Zeltpflock in den Boden gehämmert hatte. Daryl streckte die Zunge raus und sortierte seine letzten beiden Pflöcke. Charlotte warf ihm einen Handkuss zu. Vermutlich war es tatsächlich ein Wettbewerb gewesen.

Während die Grinters sich beim Aufpumpen ihrer Luftmatratzen ablösten, zog Kai gelangweilt sein Handy aus der Tasche. Er hatte es während der Anreise oft benutzt. Der Akkustand war schon ziemlich niedrig und er wusste nicht, wann er es wieder aufladen konnte. Vermutlich gab es in der Rezeption Steckdosen, die er benutzen konnte, aber er wollte das Handy nicht so lange unbeaufsichtigt lassen. Da es sowieso nur noch einen einsamen Ladebalken anzeigte, beschloss er, die letzten Reste an Energie zu nutzen, bevor sie sinnlos aufgebraucht wurden.

Normalerweise hatte er nicht viel Zeit für Sachen wie *Facebook*, deshalb war es relativ neu für ihn, hier zu sitzen und sich anzusehen, was seine Freunde gerade machten. Er schmunzelte, als er die Selfies sah, die Brendon und Slady während ihrer Fahrt gepostet hatten. Einige andere seiner Freunde waren im Fitnessstudio oder mit ihren Kindern unterwegs. Es gab die üblichen Fotos vom Abendessen und der Ausgehgarderobe – alles, was für einen Samstagabend so gang und gäbe war.

Kai hielt mit dem Scrollen inne, als ein vertrautes Gesicht in seinem Newsfeed auftauchte. Er konnte sich gar nicht daran erinnern, mit Riley befreundet zu sein. Aber da war er und trug dasselbe Hemd wie vorhin, als sie zusammen sein Zelt aufgebaut hatten.

Wunderschöne Aussicht auf dem Weg in den Familienurlaub!, stand unter dem Bild. Es war ein ziemlich dämliches Foto, aber Kai musste grinsen und ihm wurde warm ums Herz.

Ohne lange nachzudenken, wechselte er auf Rileys Seite und schaute sich die älteren Posts an. Riley beschwerte sich oft über den öffentlichen Nahverkehr in London, teilte Artikel über LGBT-Angelegenheiten, begeisterte sich für Kochsendungen und postete jeden Freitag Fotos von kleinen Hündchen. Kai kam sich fast vor, als würde er Riley ausschnüffeln. Aber er wollte seine Wissenslücken über Brendons Bruder füllen, den er seit Jahren nicht gesehen hatte.

Kai wünschte sich plötzlich, das wäre nicht der Fall gewesen. Dass Riley nicht das Bedürfnis verspürt hätte, sich von den anderen abzusetzen und sein eigenes Leben zu führen. Sicher, Riley schien oft mit Freunden in den Klubs unterwegs zu sein, aber es wäre trotzdem nett gewesen, ihn gelegentlich zu sehen. Ihm wurde bewusst, dass er Riley *vermisste*, was nun wirklich seltsam war, weil Riley ein unglaublich schüchterner Junge gewesen war, der die meiste Zeit kein Wort über die Lippen gebracht hatte. Aber er war im Hintergrund immer dabei gewesen, wenn Kai und Brendon ihr eigenes Ding gemacht hatten.

Jetzt war Riley zurück und Kai hoffte, dass er vielleicht etwas offener und selbstbewusster geworden war. Riley hatte keinen Grund, sich vor ihm und Brendon in Acht zu nehmen. Er mochte sich für andere Dinge interessieren als sie, aber das hieß noch lange nicht, dass sie keine Gemeinsamkeiten finden konnten, oder?

Kai scrollte Rileys Profil wieder in die Gegenwart zurück und verfolgte anhand der Fotos, wie sehr Riley sich verändert hatte, seit er in London lebte. Die größte Veränderung lag ungefähr zwei Jahre zurück, als Riley unübersehbar erwachsen geworden war.

Kais Blick blieb an einem Foto hängen, das Riley im Garten eines Pubs zeigte. Er trug ein rosa Hemd, das oben nicht ganz zugeknöpft war. Einen Bart hatte er damals noch nicht. Die Sonne

schien und Riley lachte herzlich. Es war ein etwas unbeholfener, aber liebenswerter Schnappschuss, auf dem er absolut unbekümmert und frei wirkte.

Das Bild nahm Kai auf unerklärbare Art gefangen. Er wusste nicht, wie lange er es schon angestarrt hatte, als eine Hupe ertönte und er erschrocken zusammensuckte. Sein Daumen verrutschte und die Seite verschwand vom Bildschirm. Das Handy verlor wieder den Empfang und da er es sowieso nicht aufladen konnte, schaltete er es ab.

Er ging in den Winnebago und stellte seine leere Limonadenflasche in die Kiste zurück. Der Boden des Wohnmobils war im Wohnbereich mit Teppichboden ausgelegt, in der Küche mit Linoleum. Dort stand nicht nur ein normaler Mülleimer, sondern auch einer für Recyclingmaterial. Die Fahrerkabine lag am entgegengesetzten Ende der Küche und dazwischen standen ein gepolstertes Ledersofa und ein großer Flachbildfernseher. Es wirkte fast wie das Zimmer eines Nobelhotels.

Ihm würde vermutlich schlecht werden, wenn er seitlich zur Fahrtrichtung auf dem Sofa sitzen und fernsehen würde. Aber vielleicht gewöhnte man sich auch daran. Er lachte leise. Bescheiden sah definitiv anders aus.

»Hallo, Kai!«, rief Charlotte, als er wieder nach draußen kam. Sie trug jetzt eine große Sonnenbrille – bernsteinfarben wie ein guter Whisky – und Kai sah seine Reflexion in den verspiegelten Gläsern. »Kannst du uns helfen, die Taschen wieder wegzupacken?«

»Sicher«, sagte er und war froh, etwas zu tun zu haben.

Als er eine der Taschen aufhob, fiel etwas Schweres heraus. Es war ungefähr zwanzig Zentimeter breit und schwarz und sah aus, als wäre es der Controller einer Spielekonsole, auch wenn es ein Modell war, das Kai nicht erkannte. Unter den vielen Knöpfen waren auch zwei kleine Joysticks – vermutlich für die Daumen – und ein Bildschirm, der den gesamten Mittelteil des Geräts einnahm.

»Was ist das?«, fragte er neugierig, als er es aufhob. Glücklicherweise schien es nicht beschädigt worden zu sein.

»Oh... nichts«, sagte Daryl, nahm es Kai aus der Hand und warf es in sein Zelt. »Komm, ich helfe dir.«

Kai runzelte die Stirn, als Daryl ihm hastig aufräumen half. Glaubte er, dieses Ding – was immer es auch sein mochte – wäre bei Kai nicht in sicheren Händen? Er mochte groß sein, aber deshalb war er noch lange kein Tollpatsch, der alles zerbrach. Schließlich arbeitete er mit den Händen für seinen Lebensunterhalt.

Seine Verärgerung lenkte ihn ab und als er eine leere Tasche aufheben wollte, fand er sich plötzlich an Charlottes Seite.

»Ups«, sagte sie kichernd und drückte ihn kurz an sich, bevor sie ihn wieder losließ. »Ich bin so froh, dass du auch hier bist. Es ist wie in alten Zeiten. Die ganze Bande ist gekommen.«

Kai lächelte nachsichtig und tat so, als wäre ihm nicht aufgefallen, dass sie sich absichtlich angeschlichen hatte. Sie und Daryl hatten nie zu seinem und Brendons engem Freundeskreis gehört. Die beiden hatten sich immer als etwas Besseres betrachtet.

Pamela schnalzte mit der Zunge. »Ich glaube doch, ihr seid seitdem alle etwas erwachsener geworden. Meint ihr nicht auch, meine Lieben?« Sie zwinkerte Kai zu und biss sich auf die perfekt geschminkten Lippen, bevor sie wieder im Wohnmobil verschwand. »Wer hat Lust auf Bellinis?«, rief sie von drinnen.

Kai schluckte und beschloss, für die nächste Zeit mehr Abstand zum weiblichen Teil der Grinters zu halten.

Während er zum Gepäckraum auf der Rückseite des Winnebago ging, warf er einen Blick auf Rileys Zelt, das nur gut zehn Meter entfernt stand. Riley war nicht mehr allein. Phil und Bev waren mittlerweile eingetroffen. Da konnte Jake auch nicht allzu fern sein.

»Hey«, rief er, nachdem er die Taschen verstaut hatte. »Rileys Familie ist gekommen. Ich will sie begrüßen. Bis später!«

Charlotte, die zwei Sektgläser in den Händen hielt, verzog das Gesicht und öffnete den Mund, um etwas zu sagen. Aber Cameron nickte ihm zu. »Bis später, Kai.«

»Tschüss, mein Bester«, gurrte Pamela über den Rand ihres Sektglases und wackelte mit den Fingern.

Kai wartete ab, bis er hinter dem Wohnmobil außer Sicht war. Dann schüttelte er den Kopf und joggte los. Wie gut, dass er sich schon vorgenommen hatte, Riley öfter zu sehen und Neuigkeiten mit dem Rest der Andersons auszutauschen. Er wusste wirklich nicht, wie lange er es noch ausgehalten hätte, von Pamela Grinter wie eine besonders schmackhafte Vorspeise gemustert zu werden.

Als er auf Rileys Zelt zuging, stellte er fest, dass Brendon offensichtlich noch nicht eingetroffen war. Egal. Er wollte auch die anderen begrüßen, also legte er für die letzten Schritte noch einen Gang zu.

Sie standen um Rileys Zelt versammelt und bewunderten es. Kai konnte sie gut verstehen. Der ganze Platz sah aus, als käme er direkt aus einem Buch von Doktor Seuss oder von den *Teletubbies*. Alles war bunt, glitzerte und drehte sich. »Wow«, sagte er, als er zwischen Phil und Riley zum Stehen kam.

Die Andersons drehten sich zu ihm um. Bev hielt eines der Marmeladengläser mit den Teelichtern in den Händen.

»Kai!«, riefen Rileys Eltern.

Er warf die Arme um Phil und drückte ihn kurz an sich. »Hallo, Kumpel«, begrüßte er ihn und drehte sich zu Rileys Mutter um. »Du siehst prima aus, Bev«, sagte er und umarmte sie ebenfalls. Sie freute sich über das Kompliment und schlug ihm lachend an den Arm. Kai drehte sich jetzt zu Riley um, der sich offensichtlich sehr freute, seine Familie bei sich zu haben. Es passte zu ihm. »Es ist wunderschön geworden«, sagte Kai aufrichtig und machte eine ausholende Geste mit dem Arm. »Sieht aus wie die Illustration zu einem Artikel über *Camper mit Stil*.«

Riley lächelte strahlend. »Äh... danke«, sagte er und rieb sich über den kurzen Bart.

Kai sah sich um. »Wo ist denn euer großer Junge?«

»Hier drinnen.« Jake lag auf Rileys Bett und war mit seinem Handy beschäftigt. Der weiße Terrier der Familie hatte es sich zu seinen Füßen bequem gemacht. Jake salutierte, aber weder er noch die Hündin sahen aus, als wollten sie demnächst ihr gemütliches Lager aufgeben. Wie hieß sie noch? Bia? Sie war richtig niedlich.

Kai salutierte zurück, obwohl Jake immer noch auf den Bildschirm seines Handys starrte. Seine Mum intervenierte. »Komm schon, du Faulenzer«, rief sie und trat gegen die Luftmatratze, ohne auf Rileys Protest zu achten. »Die Zelte bauen sich nicht von selbst auf.«

Jake seufzte dramatisch, rollte von der Matratze und stand auf. »Hallo, Kai«, sagte er und reichte ihm die Hand. »Ich habe einen Job gefunden. Hat Brendon dir schon davon erzählt?«

Kai zog die Augenbrauen hoch. »Wirklich? Mann, das ist ja prima! Als was?«

Jake nickte. »Im Zentrum für Wassersport. Nachdem ich jetzt den Realschulabschluss habe, kann ich sogar richtig angestellt werden. Nicht nur als Aushilfe oder so. Ich arbeite an der Rezeption und unterrichte mit George Kajakfahren. Und ich lasse mich von Dad als Gruppenleiter für die Pfadfinder ausbilden, aber das ist kein richtiger Job. Das mache ich nur aus Spaß.«

Die Worte sprudelten immer schneller aus ihm heraus und er rollte die Zunge zwischen den Zähnen. Kai beobachtete ihn genau und nickte dazu. »Das ist wirklich cool. Gut gemacht. Ich wette, es wird dir viel Spaß machen.«

Jake nickte zustimmend. »Und ich kann das. Ich kann das echt gut machen«, sagte er selbstbewusst.

Durch seine Freundschaft mit Brendon kannte Kai Jake schon seit dessen frühester Kindheit. Er war ein lieber Junge und liebte Wassersport über alles. Kai freute sich, dass es ihm so gut ging.

Bev und Phil beobachteten Jake stolz. Jake hatte ein Jahr länger für seinen Schulabschluss benötigt, aber er hatte sich sehr viel Mühe gegeben. Und wenn er jetzt schon einen Job gefunden hatte, der so gut zu ihm passte, waren die Noten fast egal.

Riley legte seinem Bruder den Arm über die Schultern und zog ihn an sich. »Gut gemacht«, flüsterte er ihm zu. Jake drückte ihn ebenfalls.

Kai zeigte auf den Dachgepäckträger von Phils Wagen, auf dem zwei Kajaks festgeschnallt waren. »Wollen wir gelegentlich ein Wettrennen machen?«, fragte er Jake.

Jakes Augen funkelten. »Wirklich?«

»Worauf du dich verlassen kannst«, versicherte ihm Kai.

»Dann kommt jetzt«, unterbrach sie Phil und legte Jake die Hand auf die Schulter. »Lass uns den Rest des Gepäcks aus dem Auto holen. Ihr könnt euch weiter unterhalten, wenn die Zelte aufgebaut sind.«

Jake nickte begeistert. »Ja, Dad. Gute Idee. Das machen wir.«

Kai lächelte, als die drei Andersons zurück zum Auto gingen. Riley wollte ihnen folgen, aber Kai berührte ihn kurz am Arm, um ihn zurückzuhalten. »Das ist wirklich cool«, sagte er. Es hatte ihm vorhin nicht gefallen, wie abschätzig sich die Grinters geäußert hatten. Sie hatten den Luxus eines Wohnmobils, aber Riley hatte hart gearbeitet, um sich mit einfachen Mitteln bequem und gemütlich einzurichten. Dafür respektierte Kai ihn.

Riley senkte den Blick und biss sich auf die Lippen. Er freute sich offensichtlich über das Lob. Kai hatte ein merkwürdiges Gefühl in der Brust und stellte fest, dass es ihm sehr gefiel, Riley so glücklich zu sehen.

»Danke«, sagte Riley und steckte die Hände in die Taschen. »Du kannst, äh... jederzeit vorbeikommen, wenn du willst.«

»Das werde ich tun«, sagte Kai und meinte es ernst.

Lest weiter in...

Welchen Weg das Herz mir zeigt

Roman von Helen Juliet

September 2020

www.cursed-verlag.de